

# Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Gilt mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kunstreisepeditionen des In- und Auslandes an. Redaktion und Administration Hauptplatz 104. Sperrstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 102.

Gilt, Sonntag den 21. December 1890.

XV. Jahrgang.

## Gilt 20. December.

In Ungarn steht noch immer die Frage der Wegtaufen an der Tagesordnung, und die Gemüther scheinen sich an derselben immer noch mehr zu erhitzen. Es ist bekannt, aus welcher kleinen Anjange die Bewegung entstanden ist, die, einer Lawine gleich, die ganze katholische Geistlichkeit Ungarns zu verschütten droht. Die Regierung stellte, um Unzukömmlichkeiten zu steuern, an die katholischen Priester, welche für den Staat die Matriken führen, das Ansuchen, in dem Falle, wenn sie ein Kind aus gemischter Ehe getauft haben, hievon dem Geistlichen des anderen Bekenntnisses Mittheilung zu machen. Dieses Ansuchen enthält nichts Anstößiges, nichts Entehrendes, und auch die ungarischen Bischöfe fanden gegen die betreffende Verordnung des Cultusministers umso weniger einzumenden, als die Anzeigepflicht zwischen den Geistlichen der verschiedenen Confessionen als eine gegenseitige decretiert und demnach dem katholischen Matrikenführer keineswegs etwas zugemuthet wurde, was dem andern erlassen wäre. Die Dinge vollzogen sich durch mehrere Jahre ohne alle Reibung, bis ein Theil der Geistlichkeit auch in Ungarn mit einemmale die Lust empfand, über die Allmacht des Staates zu lamentieren und der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Die Geistlichen der unteren Grade, die offenbar ein unüberwindliches Bedürfnis hatten, den Staat die Macht der Kirche fühlen zu lassen, traten mit der Streitfrage unverzüglich auf den Plan, und damit war die Lawine in Bewegung gesetzt. Der Streit wurde immer lauter, immer heftiger geführt, es wurden der Primas, der Papst, der Kaiser zu Hilfe gerufen, es wurde ein ohrenbetäubender Lärm geschlagen und die ganze Welt in Athem gehalten, bloß um es zu verhindern, daß der katholische Geistliche seinem

calvinischen oder lutherischen Collegen mittheilen müßte, wenn er ein Kind getauft. Die Regierung gab nach. Sie verlangt nicht mehr, daß diese Anzeige dem katholischen Geistlichen zu machen sei, sondern sie will sich damit begnügen, daß sie der weltlichen Behörde erstattet werde. Aber auch das findet nicht die Zustimmung der nicht allein gegen die Regierung, sondern auch gegen ihre eigenen Oberen revoltierenden Geistlichen.

Als die Streitfrage auf's Tapet gekommen war, benützte ein Theil der niederen Priesterschaft die Gelegenheit, um ohne alle Umstände gegen die Bischöfe Revolution zu machen, und der Episcopat zerfiel darob in zwei Theile, die sich wie feindliche Brüder gegenüberstanden. Der Primas geriet über diesen seltsamen Fall in außerordentliche Verlegenheit und in seiner Rathlosigkeit schrieb er dem Papste. In Rom berief man sofort die Cardinal-Congregationen ein, diese fanden den Casus beträchtlich schwierig, und schließlich erkannten sie, daß die Verordnung des Cultusministers Gfay gegen das Kirchengesetz verstoße. In diesem Sinne antwortete der Cardinal-Staatssecretär Rampolla dem Primas; der Primas berief Bischöfe-Conferenzen ein, er bot den ganzen katholischen Adel auf, er wandte sich an den König von Ungarn, er hegte alle Welt, auf. Und doch handelte es sich nur darum, ob irgend ein Matrikenführer dem Stuhlrichter gegebenen Falles einige Zeilen schreiben müsse oder nicht. Es ist die reine Comödie, die da der Welt vorgespielt wird.

Die Briefe des Herrn Rampolla hütet der Primas mit größter Sorgfalt; aber wie das in der Comödie gewöhnlich geschieht, stellt sich irgend ein Kobold ein, der die Briefe stibitzt und sie veröffentlicht. Die Bischöfe der milderen Tonart werden in diesen Briefen scharf abgekanzelt, und da der Primas selbst ein wenig zu den Milderen gehört, so ist er über den Streich

des Kobolds wüthend, und in seinem heiligen Zorne erklärt er die veröffentlichten Schriftstücke — als „nicht veröffentlicht.“ Und nun ist der Wirrwarr fertig. Es ist als ob die ganze Hölle los wäre, als ob die niedere Geistlichkeit den Episcopat, der Clerus den ganzen Staat, und der Staat die Kirche vertilgen möchte, und das Alles, weil ein Matrikenauszug über ein getauftes Kind nicht angefertigt werden soll. Die Sache kann übrigens noch besser werden, denn bis jetzt hat sich das Gezänke doch auf die katholischen Kreise beschränkt. Wie aber, wenn sich auch noch die Häretiker — so nennt das Schreiben des päpstlichen Secretärs die Apatholiken — in den Streit mengen? Das kann ein Zankhorus werden, wie einen solchen die Welt seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts nicht gehört hat.

In einem der beiden Briefe Rampolla's kommt jedoch ein Satz vor, in welchem die Curie sich zu dem Zugeständnisse bereit erklärt, daß am Schlusse jeden Jahres von den Matrikenführern alle in die Matriken eingetragenen Begebnisse den politischen Behörden mitgetheilt werden sollen, und auf Grund dieses Zugeständnisses wird es schließlich zu einer Vereinbarung wohl kommen.

## Rundschau.

[Das Abgeordnetenhaus] hat sich am Donnerstag vertagt.

[Die Ergebnisse der österreichisch-deutschen Vertragsverhandlungen] sollen bereits im Februar dem Abgeordnetenhaus vorgelegt, und nicht dem neuen Hause aufgespart werden. Wenn das Graf Taaffe ausgeheckt hat, dann war es sein genialster Streich während der ganzen Zeit, die er als Lenker der Geschicke Oesterreichs die

etwas „unter'm Pantoffel, aber ich glaube es nicht, denn ich bin sehr glücklich!“

„Frau eines Kaufmannes? Wer hätte das gedacht; die junge Kunstenthusiastin, die für Delfarbe und Staffelei ihr Leben lassen wollte —“

„War es nicht sehr klug von mir, diese thörichten Künstlerträume über Bord zu werfen? Wie habe ich Sie mit meiner „Kunst“ belästigt! Sie waren übrigens sehr liebenswürdig und galant! Wissen Sie noch, — ich hatte einen gewaltigen Carton à la Kaulbach erdacht —“

„Die „Sinfith“ — schauderhaft!“

Und Beide lachten bei dieser Erinnerung laut auf.

„Und das soll zwanzig Jahre her sein? Nicht möglich, wenn ich Sie ansehe —“

„Jetzt soll wohl gar eine Schmeichelei kommen, Herr Professor? — Es bleiben aber doch zwanzig Jahre! Uebrigens hätte ich Sie nicht mehr erkannt, aber von so berühmten Leuten gibt es ja Photographien — und diesen Winter erst habe ich mir auf der Maximilianstraße Ihren interessanten Kopf in Cabinetformat erstanden! Und die Freude, als ich Sie heute am Radkasten in natürlicher Größe erspähte!“ —

„Ihre Tochter ist mit auf dem Schiff, sagten Sie?“ —

„Jawohl, die turnt wahrscheinlich mit ihren

## Nach zwanzig Jahren.

Die Glocke auf dem Rheindampfer hatte zum dritten Male zur Abfahrt geläutet. Ein älterer Herr, — offenbar ein Künstler, denn er trug einen gewaltigen Panamahut, hatte volles, lockiges Haupthaar, einen wilden Bart und so erquicklich natürliche Manieren, — schaute sinnend auf die Radschaukeln des Dampfers, die das hochauftrebende grüne Wasser des Stromes schlugen und peitschten. Die strahlende Juli-Sonne gab ein prächtiges Farbenspiel dazu, es schien dem alten Herrn zu gefallen. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter.

„Habe ich recht gesehen, — Professor Ebürg?“

„Gewiß — aber Verzeihung, meine Gnädige, ich gestehe offen, daß ich nicht weiß —“

„Haben Sie denn Ihre Münchener Freunde ganz vergessen? Allerdings, zwanzig Jahre sind eine lange Zeit; damals hatten Sie noch nicht das Prädicat „Professor“ und diesen wilden Vollbart, Sie waren noch nicht der berühmte Maler, aber ein entzückender Bruder Leichtinn mit göttlichem Humor —“

„Und jetzt erkenne ich Sie — Clara Seefeld, die junge Münchenerin, die in allen Ateliers hospitirte und große historische Cartons in „Egg und Del“ malen wollte —“

„Malen wollte —? Sie sind noch der alte

Satyriker, Herr Professor!“ Was muß ich für eine entzückliche Strümpferin gewesen sein, daß Sie mir das zwanzig Jahre nicht vergessen konnten! Aber nun kommen Sie, bitte, aus der Sonne, — ich bin immer noch eitel, denken Sie! — Sommersprossen sind aber auch zu garstig! Hier sind noch zwei Feldstühle, — so — und nun erzählen Sie von dem schönen Berlin —!“

Professor Ebürg schaute mit dem Ausdruck größter Verwunderung der agilen, stattlichen Dame zu, wie sie entschlossen nach zwei Feldstühlen griff, dieselben mit einer imponierenden Energie aufklappte — und auch schon saß. Sie war immer noch pikant —, ob sie geheiratet hatte —?

„Nun, Professor, so schweigsam? — Segen Sie sich doch wenigstens!“ —

„Ich war in Reminiscenzen versunken, bei Ihrem so unerwarteten Anblick, gnädige Frau, oder — Fräulein?“ —

„Fräulein? Gott sei Dank nein! Sehe ich denn so vertrocknet aus? Ich bin nicht mehr Clara Seefeld, sondern Frau Hartwig, — wir kommen direct aus Har-Athen, — habe meine Goldelse mit, wir wollen zum Papa, er ist ganz nahe — im schönen Eltville — wir verbringen dort den Sommer! Mein Mann ist ganz profaischer Kaufmann im lieben München, — aber doch eine ideale Natur; man sagt zwar, er stünde



Carlasmen der Opposition und die — mitunter allerdings zweifelhaften — Freundschaften seiner sogenannten Getreuen ertragen hat. Kommen die Zollvertrags-Verhandlungen in's Haus, dann gibt es keine Deutschen und Tschechen, keine Liberalen und Clericalen mehr, dann hört alle bisherige Organisation und Parteigliederung auf, und diejenigen Parteien, die einander noch gegenüberstehen, sind Industrielle und Agrarier. Oberösterreicher, Salzburger, Tiroler und ein Theil der Steirer werden Arm in Arm mit den Polen und einem Theile der Großgrundbesitzer marschieren; Deutsche und Tschechen werden, auch ohne Ausgleich, eines Herzens und eines Sinnes sein, und Graf Taaffe wird wenigstens den Abend seiner Aera durch den Abglanz eines Erfolges verklärt sehen, den er auf politischem Gebiet, so oft und sehr, vergeblich erlehnt hat.

[Der böhmische Landtag] nimmt seine Beratungen am 3. Jänner wieder auf.

[Die Verschiebung im tschechischen Lager] ist noch nicht beendet. Der alte Trojan ist mit den Abgeordneten Hajek, Vesely und dem Broschürenvater und Dauerredner Adamel mit fliegenden Fahnen ins Jungtschechenlager übergegangen, P. Wehr wird wahrscheinlich folgen, und Rajzl gehört ohnehin schon den Jungtschechen an. Dadurch wird der reichsräthliche Jungtschechenclub auf 14 Mann erhöht. Diese 14 Nothhelfer aber scheinen sich etwas regierungsfähig herausfrisieren und aus dem Struwelpeterischen ins Salonfähige umbuttern zu wollen; es soll ein bindendes Clubstatut ausgearbeitet und Disciplin eingeführt werden, wovon bisher noch keine Rede gewesen. Bei diesen vierzehn Nothhelfern dürfte es voraussichtlich nicht sein Bemenden haben; es wird wohl noch ein Schub, vorderhand halb Ausgebackener, nachfolgen. Außer den bekannten Neu-Jungtschechen Trojan und Adamel nennt man neuerdings die Reichsrathsabgeordneten Dr. Dostal, Penk, Pleva, Dr. Krosta und — Prof. Zucker als reisefertige Passagiere, die im Begriffe sind, ins jungtschechische Lager überzugehen. Die Fusion zwischen den Jungtschechen, den aus dem Ezechy-Club ausgetretenen Altschechen und der Realistenpartei hat sich thatsächlich vollzogen. Donnerstag fand eine Conferenz behufs Erlassung eines Manifestes an das tschechische Volk statt. Indessen würde man sich deutscherseits sehr irren, auf diese Gruppe und ihre Oppositionslust zu bauen; hat doch Gregor selbst versichert, gegen die Deutschen verbände er sich selbst mit dem Teufel. So liegt es nahe, daß eine ehrbare Annäherung zum Grafen Taaffe, der doch nicht ganz so schlimm sein soll, jungtschechischerseits schwerlich von der Hand gewiesen werden dürfte. Könnte Graf Taaffe nicht mit den Altschechen regieren,

so könnte er es mit den frisierten und renovierten Jungtschechen versuchen. „Wer! de Kask“, wie de willst“, sagt Feiglstock im „Figaro“, „se fällt ollemal auf ihre Füß!“ — Inzwischen bemüht sich Kieger noch immer um die interne tschechische Amtssprache. Man wendet ihm in Wien ein, daß die Jungtschechen dieser Concession gar keinen Wert beilegen und daß somit die Gewährung die politische Situation in keiner Weise ändern würde.

[Die Jungtschechen] haben sich wieder einmal veranlaßt gesehen, ihrer Franzosenfreundlichkeit Ausdruck zu geben. Der Pariser „Eclair“ veröffentlicht nämlich einen Brief des Abgeordneten Kauniz an den französischen Deputierten Millevoye, in dem es heißt: „Die französischen Herzen, die am Wärmsten patriotisch schlagen, haben die Nothwendigkeit eines cordialen Einverständnisses mit den slavischen Völkern empfunden. Aufgeklärte Vaterlandsliebe läßt uns wünschen, daß dieses Gefühl im Geiste und im Herzen der edlen französischen Nation die tiefsten Wurzeln schlage. Das Volk von Böhmen, das in diesem Augenblicke sich tapfer wehrt gegen die immer und immer drückender werdende Umschlingung durch die Germanisation, dieses Volk liebt Euer Land, wie es selbst dort geliebt wird. Ich glaube behaupten zu können, daß, nebst dem Verlangen, seine Rechte und seine Nationalität zu wahren, die aufrichtigsten und die wärmsten Wünsche unseres Volkes diejenigen sind, welche es für die Größe und für die Wohlfahrt Frankreichs hegt! Gruß und Brüderlichkeit! A. Kauniz, Deputierter des Landtages von Böhmen.“

[Ein großes nationales Fest] dürfte im Jahre 1892 in Ungarn gefeiert werden, da es gerade tausend Jahre sein werden, daß die Magyaren in der europäischen Geschichte aufgetaucht sind. Man war im Zweifel, welches Jahr für diese Feier in Aussicht zu nehmen sei, da hierüber die geschriebenen Ueberlieferungen keine genaueren Anhaltspunkte boten. Jetzt hat ein magyarischer Geschichtsforscher aus den Aufzeichnungen eines byzantinischen Mönches ermittelt, daß um die Zeit des bulgarischen Feldzuges, welcher dem Auftreten der Magyaren unmittelbar vorangiehe, „genau um die sechste Tagesstunde die Sonne sich verfinsterte, so daß man die Sterne sehen konnte.“ In Folge dessen wurde all' jenen Sonnenfinsternissen nachgeforcht, welche von 887 bis 896 stattgefunden haben, und es stellte sich heraus, daß am 8. August 891 zu Byzanz eine vollkommene Verfinsternung des Tagesgestirns beobachtet worden ist. Da mit Sicherheit anzunehmen, daß das Auftreten der Magyaren nach diesem Zeitpunkte stattgefunden hat, wird voraussichtlich das Erinnerungsfest im Jahre 1892 begangen werden.

[Die Beschlüsse der Berliner Schulconferenz] befriedigen in keinem Lager, denn sie sind ein Werk der Halbheit. Alles bleibt beim Alten, und die beherrschende Stellung des Gymnasiums wird sogar noch erweitert und befestigt. Damit aber den Forderungen nach Anpassung des höheren Schulunterrichts an die veränderten Bedürfnisse der Gegenwart nicht gar zu kraß widersprochen werde, hat die Conferenz ein bischen Flickwerk für nöthig gehalten und mit der Streichung des lateinischen Aufsatzes und des griechischen Verlesungs-scriptums für die Prima glaubte sie den Drang nach Reformen abpeisen zu können. Um zu solchen schwächlichen Entscheidungen zu kommen, hätte es wahrhaftig nicht des großen Aufwands von Reden und Berathungen bedurft. Allerdings ist das letzte Wort in der Sache noch nicht gesprochen. Der Kaiser, der in diesem Falle die Mehrheit der Nation hinter sich hat, wird den Schulmännern zu verstehen geben, daß ihr Eigensinn vor seinem stärkeren Willen halt zu machen hat. Was die Herren berathen und beschlossen haben, hat ja zum Glück weder Gesetzeskraft noch auch nur die Kraft einer Verfügung. Es ist „schätzbares Material“ und wird es auch bleiben.

[Ein neues socialpolitisches Kampfmittel] scheint die Arbeiterchutz-Controlmarke werden zu wollen, welche vor Kurzem in Sachsen aufgetaucht ist. Sie steht als Handelsmarke unter gesetzlichem Schutz, wird von Vertrauensmännern der organisierten Arbeiter herausgegeben und dient dazu, bestimmte Waaren des Erwerbszweiges, in dem sie eingeführt ist, zu kennzeichnen. Sämmtliche Arbeiter werden aufgefordert, nur Waaren zu kaufen, die mit dieser Marke versehen sind. Man will damit einen zweifachen Zweck erreichen. Zunächst gibt man nur solchen Geschäftsleuten das Recht, die Marke zu führen, die sich bereit erklären, die Forderungen der Arbeiter in Beziehung auf Lohn, Arbeitszeit, Behandlung, Schutzmaßregeln u. c. zu erfüllen; weiter aber soll die Marke solchen Männern und Frauen Arbeit gewähren, die durch ihr Wirken bei Lohnbewegungen brodblos wurden. Die deutschen Arbeiter sind der Ansicht, das Gemeingefühl der Arbeiter werde eine so starke Nachfrage nach „Markenwaare“ verbürgen, daß die Fabrikanten gezwungen sein werden, die Marke zu führen und damit den Arbeiterwünschen entgegenkommen zu zeigen. Die — allerdings geringen — Erfahrungen, welche man bisher in Norddeutschland mit der neuen Einrichtung machte, widersprechen dieser Ansicht nicht.

[In der italienischen Kammer] ist dem Ministerpräsidenten Crispi, entgegen den Befürchtungen vieler Politiker, ganz unerwartet

„Sagen Sie, lieber Professor, — was ist eigentlich — Treue?“

„Treue, meine Gnädige? Das ist leichter gefragt als erklärt —, meinen Sie Treue in politischem Sinne, oder in — erotischem? Sie lächeln —, politisch also keineswegs, das ist gut, denn die Diplomatie kennt dieses schöne Wort nur in der Zusammensetzung ‚Treubruch‘. — aber in der Erotik singt man so gerne von dieser Treue, — die es eigentlich gar nicht gibt! Wenn ich übrigens vorhin erwähnt, daß die deutsche Treue für diesen Boden geblutet, so war es ein Gemeinplatz, denn ‚Treue‘, wie gesagt, — gibt es eigentlich gar nicht!“

„Herr Professor!“ — Die ehemalige Malerin hatte ganz erstaunt zu dem würdigen Manne aufgeschaut, der da so ernst im Schmuck eines Patriarchenbartes saß und die Treue — dieses germanische Schlag- und Zauber-Wort — nicht gelten lassen wollte.

„Haben Sie mit der Treue so schlechte Erfahrungen gemacht?“

„Ja! aber trotzdem bin ich objectiv!“

„Aber es interessiert mich, warum Sie dieses schöne Wort in Acht und Bann thun wollen —“

„Interessiert es Sie? Dann gestatten Sie, daß ich erzähle! Als ich in Paris studierte, ein ganz junges Blut, da liebte ich natürlich — ein Landeskind! Juliette war ihr Rufname und ihre

jungen Reisebekannten irgendwo herum — ein Heldennädchen, sage ich Ihnen — soll sich nur ordentlich tummeln — die Goldbelle.“

„Goldbelle? Da hat wohl das Töchterlein Ihr Lurleihaar und die dunklen Augen geerbt? Wissen Sie noch, Max Wilde schwärmte so von Ihrer titianischen Schönheit! Wo mag der gute Schwärmer eigentlich geblieben sein —?“

„Max Wilde“ — es zuckte einen Moment wie schmerzlich um die Lippen der schönen Frau — „wo mag er geblieben sein! — Wissen Sie, Herr Professor, daß ich ihm eigentlich — Treue gelobt hatte?“ Der Professor horchte überrascht auf, aber sein Gegenüber sah mit einem Male so ernst aus, daß er verlegen dem Blick auswich.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, — wenn ich unbewußt eine alte Wunde —, daß Wilde Sie vergötterte, wußte ich, aber so ernst —“

„Jawohl, so ernst! Es ist mir ganz lieb, daß Sie selbst diesen Namen genannt haben, — Wilde war Ihr Freund — und er verdiente es. Ich war seine Sonne, — er mein Planet — Sie wissen es ja — aber als Sie schon fort waren, schon nach Berlin übersiedelt — —“

„Da schrieb er mir zwei Jahre lang ziemlich häufig, und in jedem Brief von — Clara Seefeld, von Ihnen, gnädige Frau! Dann schwieg er lange, nur einmal schrieb er aus Italien —“

„Ganz recht, von Capri, — wir waren damals heimlich verlobt!“ Ich bin sehr offen,

nicht wahr? Aber bei einem so alten, ehrlichen Jugendbekannten, der noch dazu ein Freund des unglücklichen Max Wilde gewesen, fühle ich das Bedürfnis, wahr zu sein! Soviel Künstlernatur bin ich doch geblieben! Es sind achtzehn Jahre darüber ins Land gegangen, achtzehn Mal ist das Laub von den Bäumen gefallen, lieber Professor, nun darf ich wohl darüber sprechen? Sie wollen wissen, wie unser Roman geendet? Sie waren dem guten, genialen, aber ach! so zerfahrenen Wilde ein Freund — oder langweilt Sie diese Geschichte —?“

„Aber, meine Gnädige, was ich da höre und erfahre —! Bitte, erzählen Sie —!“ Und der Professor rückte unwillkürlich mit seinem Feldstuhl näher.

„Es ist eigentlich schade, daß wir auf dieser himmlischen Fahrt der Gegenwart uns nicht freuen wollen, sehen Sie doch drüben den weiten, sonnigen Rheingau — ein herrliches Land —!“

„Ja, hier war der liebe Gott in fröhlichster Geberlaune —! Und deutsche Treue hat uns diesen Gau vor wässcher Tücke erhalten, meine verehrte Freundin! Der Boden ist mit Blut und Eisen an uns gekettet —!“

„Deutsche Treue!“ Sie schaute bei diesen Worten zu den lachenden Nebenhügeln hinüber —, aber ganz andere Gedanken schienen sie zu beschäftigen. Plötzlich wandte sie sich um: —



dem abgetretenen Kanzler allerdings ähnlich, doch wäre diese Lösung der Frage eine einseitige, da die Kohlen-Bergleute gegenüber allen anderen Arbeitern im Nachtheile wären, insofern nämlich, als sie um jeden Lohn arbeiten müßten.

[Serbien] hat ein neues Ministerium und dieses nennt sich Gruic. Die Liste lautet, wie folgt: Präsidium, Aeußeres und Krieg General Gruic, Finanzen und provisorisch Cultus Dr. Vuic, Handel und Inneres Tauschanovic, Justiz Advocat Gjorgjevic, Bauten Professor Josimovic.

[Patschitsch, der Vorsitzende der serbischen Volksvertretung,] erstattete diesertage in Belgrad über seinen Aufenthalt in Petersburg und über den Empfang bei Kaiser Alexander in vertrautem Kreise Bericht. Als Patschitsch dem Czar gegenüber bemerken wollte, daß das gegenwärtige serbische Fürstenhaus nicht feststehe und durch unvorhergesehene Ereignisse erschüttert werden könnte, habe ihn Kaiser Alexander unterbrochen und gesagt: „Ich empfehle Ihnen, dieses Kind auf dem Throne wohl zu hüten.“ Im Uebrigen soll man von Petersburg aus Lemüht sein, die unfreundlichen Beziehungen zwischen der Königin und der Regenschaft in Belgrad in ein lediglich erträgliches Verhältnis umzugestalten.

[Die Bildung einer Gruppe der constitutionellen Rechten der französischen Deputierten-Kammer] bestätigt sich. Die Gruppe hat sich bereits constituirt und Jacques Pion zum Präsidenten gewählt. Die Thatsache wird auch bereits von den Pariser Blättern vielfach discutirt, und insbesondere das „Journal des Debats“ und der „Temps“ begrüßen die Bildung der neuen Partei mit großer Befriedigung, indem sie auf eine Verständigung hoffen, die vorzügliche Ergebnisse haben dürfte. Die Radicals fürchten, daß sie in der republikanischen Majorität überflüssig werden könnten, was wohl möglich ist, denn die fünfzig Mitglieder zählende Partei der verfassungstreuen Rechten dürfte sehr bald das Jünglein an der parlamentarischen Wage werden.

[Die Abrechnung zwischen Rußland und Bulgarien] wegen der rückständigen Occupationsraten wickelt sich glatt ab. Baron Wangenheim, der deutsche diplomatische Agent, welcher die Interessen Rußlands zu vertreten hat, gab der Regierung die Erklärung ab, Rußland habe die bulgarische Rechnung über die Höhe der rückständigen Summe richtig befunden und wünsche, daß dieselbe in Paris bei der Banque des Pays Bas erlegt werde. Die Rechnung über die russischerseits gelieferte Munition und Waffen wird auf dem bulgarischen Kriegsministerium einer Prüfung unterzogen werden. Bekanntlich schweben Differenzen über die Höhe der von Rußland angeblich hierfür zu fordernden Summe, da ihrerzeit die russischen Gewaltthaber in Bulgarien und noch weit mehr die russischen Lieferanten sich Verschiedenes zu Schulden kommen ließen.

[Eine Verschwörung gegen das Leben des Czaren] ist in Petersburg entdeckt worden. Die Verschwörer sind zumeist Officiere.

[Ueber die Beilegung des großen Kohlenarbeiter-Ausstandes in England] wird der „K. Ztg.“ von London Folgendes geschrieben: Es waren Freundschaften, welche am 20. d. Mts. nach Ablauf der Zusammenkunft zwischen Grubenbesitzern und Arbeitervertretern im hiesigen Westminster Palast Hotel nach allen Richtungen ausliefen, um die Beilegung des Streites zu verkünden. Thatsächlich haben die Arbeiter gesiegt, wenn auch die Grubenbesitzer den Aufschub des zweiten Lohnzuschlages von Juli auf August als ein Zugeständnis verzeichnen dürfen. Das Gebahren der Grubenbesitzer ist nicht ganz tadellos; sie hätten den Lohnzuschlag von vornherein zugestehen sollen, statt ihn sich abtrotzen zu lassen und dadurch der Allmacht der Gewerkvereine ein neues glänzendes Zeugnis auszustellen. Aber was geschehen, ist geschehen, und wenn sich das Schlußversprechen der Abkunft bewahrheitet, daß man über die zukünftige Erlebigung von Lohnfragen sich grundsätzlich vereinbart habe, so ist am Ende der Zuwachs

im Ansehen der Gewerkvereine nicht zu theuer erkauft. Letzteren wird der viertägige Kohlenarbeiterausstand des Jahres 1890 stets eine stolze Erinnerung sein; sie dürfen sich sagen, durch ihr Lösungswort eine Menschenmenge von 300.000 Köpfen zur Niederlegung ihrer Werkgeräthe bewogen zu haben. Eine solche Machtstellung weniger Individuen ist an sich eine Gefahr, denn sie wirkt ansteckend; schon verlautet, daß die gewöhnlichen Eisenbahnarbeiter, die Lastträger und Schienenleger sich zu einer ähnlichen Organisation zusammenthun wollen, um auf den Befehl ihres Secretärs im ganzen Lande die Arbeit einzustellen und dadurch den gesammten Bahnverkehr zu lähmen.

[Die afrikanische Politik Italiens] ist von entschiedenem Glücke begünstigt. Die Italiener haben, ohne eigentlich einen Schwertstreich zu thun, nicht nur eine große Provinz, sondern auch das Protektorat über das ganze Negusreich erlangt. Menelik steht jetzt siegreich und als „Kaiser Aethiopiens“ im Tigre und der Nebenkönig Ras Mangascha mit seinem Hausmeier Ras Alula sind im Begriff zu Kreuze zu kriechen. Italien aber befindet sich thatsächlich an der Schwelle seines produktiven Kolonial-Unternehmens. Nach der Pacificierung von Tigre soll die italienische Auswanderung, die jetzt nach Südamerika geht und dort verkommt, in das abyssinische Hochland geleitet werden.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 29. März.

[Der Kaiser] wird am Ostermontag in Neuberg eintreffen, um in den dortigen Revieren durch mehrere Tage der Auerhahnjagd zu obliegen.

[Personalia nachrichten.] Die Finanz-Landes-Direction für Steiermark hat den Finanz-Concepts-Praktikanten Dr. Karl Dietrich zum Finanz-Concipisten, und den Rechnungs-Praktikanten Milutin Macun zum Rechnungs-Assistenten für den directen Steuerdienst erster Instanz ernannt. — Der landschaftliche Rechnungs-Revident Josef Rosacher wurde über sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen, eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung in den bleibenden Ruhestand versetzt.

[Herr Franz Ogradi,] der mit 20. d. Mts. zum Stadtpfarrer und Abt von Cilli ernannt wurde, stammt von Oberburg, wo er am 13. Juli 1836 geboren ward. Er wurde am 25. Juli 1860 zum Priester geweiht, ist Domherr des fürstbischöflichen Cathedral-Capitels, f. b. Consistorialrath und Director des Diöcesan-Priesterhauses.

[Verein „Südmark“.] Die Vereinsleitung schreibt uns: In der letzten Sitzung berichtete Dr. Chroust über den glänzenden Verlauf der gründenden Versammlung der Ortsgruppe „Cilli und Umgebung“; diese Ortsgruppe zählt bereits über 200 Mitglieder. — Wie der „Bund der Deutschen“ in Nordböhmen hat sich auch der in Nordmähren bereit erklärt, an der Vermittlung des Verkaufes steirischer Weine mitzuwirken; es sind schon mehrere Anfragen in betreff steirischer Weine an die Vereinsleitung gerichtet worden. — Als gründende Mitglieder sind dem Vereine neuerdings beigetreten: die Stadtgemeinde Leoben und Karl Mark. — Die Bildung der Ortsgruppen Trisail-Sagor und Köflach ist im Zuge. — Am 22. März vollzog sich die Gründung der Ortsgruppe „Graz, Vorstädte des linken Murufers“. In den Ausschuss wurden gewählt: Karl Reuter, Hausbesitzer, als Obmann; Professor Dr. Ferd. Rhull und Gerichtsadjunct Dr. Hugo Pögel, als erster und zweiter Obmannstellvertreter; Schriftleiter Dr. Robert Withalm und Adv.-Conc. Dr. Josef Langer, als erster und zweiter Schriftführer; Apotheker Ludwig Stingl und Ingenieur Ludwig v. Bernuth, als erster und zweiter Zahlmeister. Die Mitgliederzahl dieser Ortsgruppe übersteigt bereits 200.

[Der Cillier Stadtverschönerungs-Verein] hält übermorgen, Montag, d. i. am 31. d. Mts., um 8 Uhr abends im Hotel „Erzherzog Johann“ seine diesjährige

Vollversammlung ab. Bürgt das hohe Interesse, welches die Schaffung der großen Reihe bedeutender Verschönerungen, namentlich der diversen Parkanlagen in den letzten Jahren, für die Thätigkeit dieses Vereines im weitesten Kreise unserer Bevölkerung geweckt, für zahlreichen Besuch dieser Versammlung, so ist möglichst vollzähliges Erscheinen der Vereinsmitglieder umso erwünschter, als, wie wir vernehmen, eine bedeutende Anzahl wichtiger Angelegenheiten zur Erörterung zu kommen hat.

[Druckfehler-Verrichtigung.] In der Nummer vom 23. d. Mts. ist durch ein Versehen des Setzers ein in dem Berichte über das Schülerconcert des Musikvereines enthaltener, die von Frä. Vertha Fih vorgetragene vierte Rhapsodie von Liszt betreffender Satz, in welchem bemerkt war, daß die Schülerin die technischen Schwierigkeiten beherrscht und volles Verständnis für die Intentionen des Meisters gezeigt hat, ausgelassen.

[Ein neues Postamt] tritt am 1. April in Greis bei Sachsenfeld in Wirksamkeit, und wird sich daselbe mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienste befassen und mit dem Postamt Sachsenfeld durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung sein.

[Verantwortlichkeit der Gemeindevorsteher.] Der Oberste Gerichtshof hat den bemerkenswerten Rechtsgrundsatz ausgesprochen, daß ein Gemeindevorsteher, welcher, wenn auch infolge eines Beschlusses des Gemeinde-Ausschusses, in die Privatrechte eines Dritten eingreift, hiefür im Besitzstörungsproceß verantwortlich erklärt werden kann.

[Spende.] Der Landes-Ausschuß hat der Bezirkshauptmannschaft Pettau zur Vertheilung der von Brandschaden betroffenen Grundbesitzer von Steroschingen, namentlich zum Ankauf von Samenge treide, 350 fl. aus dem Landes-Fonds zur Verfügung gestellt.

[Ein Arbeiterstreik.] Wie uns aus Marburg gemeldet wird, haben dort gestern die Arbeiter der Südbahnwerkstätte und des Heizhauses, etwa 1500 an der Zahl, die Arbeit eingestellt. Sie durchziehen in größeren und kleineren Trupps die Stadt. Die Garnison hat Bereitschaft und unterhält einen regen Patrouillendienst. Den Anlaß zum Streik haben die Statuten der Krankencasse gegeben, mit welchen die Arbeiter nicht einverstanden sind.

[Die großen Manöver des III. Corps] dürften in diesem Jahre in der Gegend von Knittelfeld stattfinden.

[Zur Organisation des Landsturmes.] Das Landesvertheidigungs-Ministerium hat angeordnet, daß jene landsturm-pflichtigen Personen, welche vermöge ihrer Lebensstellung sich zur Intendantur und Verpflegsbranche besonders eignen, dem Ministerium bekannt zu geben seien, welches sodann ihre Eintheilung vornehmen wird. Mit dieser Maßregel wird die Organisation des Landsturmes beendet sein und kommt dann die Frage der Uniformierung und Bewaffnung an die Reihe.

[Gegen die bekannte Enunciation der Bischöfe] hat der Grazer Gemeinderath einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Graz erachtet es als seine patriotische Pflicht, sich gegen die von den österreichischen Bischöfen geplante Wiedereinführung der alten Concordats-Schule unseligen Andenkens auf das Feiertagliche zu verwahren, und gibt der sicheren Erwartung Ausdruck, die Regierung werde, auf dem Boden der Staatsgrundgesetze und des Reichs-Volksschul-Gesetzes stehend, nicht nur über die gegenwärtig erhobenen maßlosen Forderungen zur Tagesordnung übergehen, sondern sich überhaupt in keine Unterhandlungen irgend welcher Art mit einer Partei einlassen, welcher es nur um die unumschränkte Beherrschung der Schule zu thun ist.“

[Vereins-Auflösung.] Der ungarische Lese-Verein in Graz wurde am Samstag der Polizei aufgelöst, weil er am 15. März an Kossuth in Turin ein Begrüßungs-Telegramm abschicken wollte. Als Ursache der Maßregel gab die Behörde an, daß der Club eine „politische Uebertretung“ sich habe zuschulden kom-



men lassen. Die Polizei belegte das gesamte Vermögen des Vereines mit Beschlagnahme.

[Leichen-Obductionen.] Ein Regierungs-Erlaß macht die Behörden aufmerksam, daß in neuerer Zeit die Leichen-Obductionen viel zu häufig vorgenommen werden. Der Umstand allein, daß der Tod plötzlich oder durch Selbstmord erfolgte, kann die Vornahme einer Obduction nicht rechtfertigen. Nur wenn die Todesursache unklar oder ein Verbrechen vorzuliegen scheint, ist dieselbe vorzunehmen.

[Zwei Bestellte der Verzehrungssteuer] wurden gestern wegen Amtsveruntreuung dem Kreisgerichte eingeliefert.

[Ein Vagant.] Der wegen verschiedener Verbrechen bereits siebenmal abgestrafte Josef Schmitt wurde jüngst von der Gendarmerie von St. Georgen als beschäftigungslos angehalten. Man fand bei ihm den Betrag von 77 fl., und die Nachforschungen ergaben, daß dieses Geld von einem Diebstahle herrühre, welchen Schmitt bei dem Gutsbesitzer Franz Koroschek in Graßnik bei Gonobitz verübt hatte.

[Eine Taschendiebin.] Auf dem letzten Viehmarkt in Tüßler wurde eine Taschendiebin aus Croatien namens Rosalia Prasoritsch in den dem Momente aufgegriffen und der Gendarmerie übergeben, als sie den Gemeindevorsteher Martin Dirscherl aus Radob bei Maria Graz nach Durchschneidung der Gilettafche eine Briefftasche mit dem Inhalte von 251 fl. 70 kr. zu entwenden versuchte.

[Diebstahl.] Die meteorologische Station zu Doberna bei Bad Neuhaus wurde am 25. d. M. zum zweitenmale von einem Dieb heimgesucht, der es merkwürdiger Weise lediglich auch physikalische Instrumente abgesehen hat. Nachdem er schon im Jänner einen der meteorologischen Reichsanstalt gehörigen Thermometer entwendet hatte, stahl er am Dienstag einen zweiten Wärmemesser.

[Versuchter Mord.] Der Kruscher Johann Brumen in Sagoreh, Bezirk Wettau, schlich am 16. d. M. in die Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehegattin und warf Arsenik in die dort auf dem Ofen stehenden Speisen. Die Gattin, deren Tochter und zwei Kinder derselben, welche ahnungslos von den Speisen gegessen hatten, erkrankten nicht unerheblich. Brumen wurde verhaftet.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Gillier Stadttheater.

Gestern fand die Abschiedsvorstellung statt. Es sollte „Misado“ gegeben werden. Nachdem jedoch Herr Fröden, der gastieren sollte, nach Graz abberufen worden war, ließ man die Operette „Der Zigeunerbaron“ in Scene gehen. Es war eine in jeder Beziehung interessante Vorstellung, und man unterhielt sich vortrefflich. Namentlich glänzte Fräulein Schwarz, die mit Blumensträußen empfangen wurde, als Saffi durch lebhaftes, herziges Spiel. Im ersten Act sang sie mit einer Kraft, daß ihre Stimme zitterte und Chor auch dort überlötete, wo sie beide fortissimo eingesetzt hatten, und im zweiten Act sang und spielte sie besonders in der Schatzgrube-Scene mit unübertrefflicher Innigkeit. Fräulein Schwarz, die der ausgesprochene Liebling unseres Publikums ist, hat uns den Abschied recht schwer gemacht und allenthalben den Wunsch entstehen lassen, sie im Herbst wiederzusehen. Auch Herr Straßer, dessen Leistung als Barinlay hier bereits bekannt ist, war sehr gut disponiert, und sein Spiel war wie immer ein tadelloses. Den Schweinezüchter Bsupan gab Herr Director Frinke, der die köstliche Figur getreu der Tradition skizzierte und auch den Dialect entsprechend handhabte. Als Cipra wirkte Fräulein Korzan, als Gounte Fräulein Parth, und als Ottokar Herr Straßer, dessen Parthie zwar unscheinbar ist, in geschickten Sängern aber doch neuerdings Gegenheit bot, zu zeigen, welche große Fortschritte er im Laufe der Saison gemacht. Eine freundliche Ueberraschung bereitete den Zuschauern Fräulein Bernstein, die als Arsena zufriedensstellend sang und recht hübsch mimte.

Am Mittwoch wurde Sardou's „Frou-Frou“ gegeben. Fräulein v. Waldersee, welche die Titelheldin spielte, hatte sich da eine Aufgabe gestellt, die ihre Kräfte fast übersteigt. Aber die Schauspielerin war mit Ernst an die Lösung derselben gegangen, und es gelang ihr auch, das Interesse der Zuschauer zu erregen und bis zum Schluß festzuhalten. Das ist ein Erfolg, mit welchem die für die Kunst begeisterte junge Dame wohl zufrieden sein kann.

\* Herr Baumgartner, eines der schätzenswerthe Mitglieder der Gesellschaft Frinke, hält am nächsten Dienstag, d. i. am 1. k. Mts., um 8 Uhr abends im großen Saale des Cillier Casinovereines eine Vorlesung. Herr Baumgartner, der bekanntlich durch fünf Jahre dem Wiener Hofburgtheater angehörte und in jener Zeit auch am Cillier Theater gastierte, genießt als Vorleser eines vorzüglichen Rufes und wurden seine Leistungen namentlich in der „Tagespost“ wiederholt mit größter Anerkennung gewürdigt. Es muß hervorgehoben werden, daß er bei der Auswahl seiner Vorträge in erster Linie auf Decens sieht. Für die am Dienstag stattfindende Vorlesung wurde festgesetzt, daß das Publikum nicht in concertmäßig arrangierten Sitzreihen, sondern an Tischen placiert werden wird. Das Entree beträgt 50 Kreuzer. Das vornehmlich humoristische Programm wurde wie folgt zusammengestellt:

1. „Der Wahnsinnige“ von A. Betöfi.
2. „Internationale Touristen auf dem Schafberge“, eine Humoreske von Grandjean.
3. Populär-wissenschaftlicher Vortrag über Zoologie aus den hinterlassenen Schriften des Dr. Damian. (Humoristisch.)
4. Humoristische Gedichte in oberbairischer Mundart von E. Stieler.
5. „Mary“, eine lustige Geschichte von Schöthan.
6. „Eine Eisenbahnfahrt von Bozen nach Meran“ von E. Baumgartner. (Humoristisch.)
7. „Stimmenpöbel“, humoristisches Gedicht von Carl Baumgartner.
8. „Eine humoristische Vorlesung“ von E. Baumgartner.
9. „Der Ungar in Wien“ (hum.) von J. Grün.
10. Stimmenporträts, eine Regieskizze am Burgtheater. (Humoristisch.)

\* Die Gesellschaft des Herrn Directors Frinke begibt sich, wie wir hören, zunächst nach Leoben, und über den Sommer spielt Herr Frinke in Gleichenberg.

## Volkswirtschaft.

[Der Kreuzer-Zonentarif.] Am Mittwoch legte Handelsminister Vacquhem dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vor, welcher den Zweck hat, dem Kreuzer-Zonentarife, der am 1. Juni auf den österreichischen Staatsbahnen in Wirksamkeit treten soll, auch auf den Privatbahnen Geltung zu verschaffen. Der neue Tarif ist auf dem Einheitsfusse von 1 Kreuzer pro Kilometer für die dritte Classe aufgebaut. Die zweite Classe wird mit zwei, die erste mit drei Kreuzer bemessen. Bei Schnellzügen treten 50 vom Hundert Zuschlag hinzu. Das Ganze macht eine Ermäßigung von 50, 33 und 36 v. H. bei Personenzügen und von 40, 25 und 20 v. H. bei Schnellzügen aus. Die Strecken werden in Zonen von je 50 Kilometer eingetheilt, wobei im Interesse des Nahverkehrs die ersten 100 Kilometer in fünf Zonen zu je 10, zwei zu je 15 und eine zu 20 Kilometer zerfallen. Das Freigepäck soll aufgehoben werden.

[Sparcasse der Stadtgemeinde Marburg.] Der Geschäftsverlehr dieses Institutes wies für das Jahr 1889 in allen Zweigen eine bedeutende Zunahme auf und erreichte die Summe von fl. 11,836,964.32, somit gegen das Vorjahr einen Mehrumsatz von fl. 4,491,110.55. — Die Interessenten-Einlagen betrugen Ende 1888 fl. 6,605,409.61. Im Jahre 1889 wurden eingelegt fl. 2,316,139.16 und capitalisirt fl. 245,368.02. Dagegen wurden behoben fl. 2,443,758.85, so daß mit 31. December 1889 fl. 6,723,157.94 als Interessenten-Guthaben verbleiben. Der Einlagenstand hat sich im Vergleiche zum Vorjahre insgesamt um fl. 117,748.33 erhöht; die Rückzahlungen haben die Einlagen um fl. 127,619.69 überstiegen, welche Summe vornehmlich solche Einlagscapitalien betrifft, die nicht den Charakter

eigentlich Sparcassen trugen und für welche eine vierprocentige Verzinsung nicht weiter zu gestanden werden konnte. Durch diese Mehrbehebung war die Sparcasse in der angenehmen Lage, einerseits den Effectenbesitz nicht vermehren zu müssen und andererseits die Anlagen bei Sparcassen und Banken gegen das Jahr 1888 um den entsprechenden Betrag zu verringern. — Der Stand sämtlicher Real-Darlehen betrug mit 31. December 1889 in 3445 Posten fl. 5,359,623.19 mit einem Netto-Zinsenetrage von fl. 231,287.36. — Der Wertheffectenbesitz wies bei einem Stande von fl. 1,630,807.99 gegenüber dem Vorjahre nur die durch den Courszueigen bedingene Erhöhung aus. — In Conto-Correntgeschäften mit einem Geldumsatz von fl. 4,121,117.33, ergibt sich gegenüber dem Vorjahre eine Verminderung des Guthabens von fl. 218,510.71 und schließt mit einem Actiastande von fl. 401,755.66 durchwegs vierprocentiger Anlagen. — Der Stand der eigenthümlichen Realitäten hat sich infolge Verkaufes und durch nothwendig erachtete Wertabschreibungen auf fl. 220,000.— erniedrigt. Die gesammelten Abschreibungen bei den Realitäten beliefen sich auf fl. 16,550.30, wovon auf das Sparcassen-Amtsgebäude fl. 15,800.— entfallen. Die Realitäten haben einen Reinertrag von fl. 5,564.55 ergeben und entspricht dieser Betrag einer Durchschnitts-Verzinsung von  $2\frac{53}{100}\%$  des Bilanzwertes. — Das gesammte Vermögensvermögen, fl. 7,780,379.10, hat sich im Vergleiche zum Vorjahre um fl. 118,770.47 erhöht. Der Haupt-Reservefond, im Bilanz-Conto per 31. December 1889 mit fl. 854,395.80 ausgewiesen, zuzüglich des Special-Reservefondes für Coursverluste mit fl. 163,080.79, vergegenwärtigt zusammen fl. 1,017,476.59 als Sicherstellungsfond, gleich  $15\frac{13}{100}\%$  der Interessenten-Einlagen. — Vorbehaltlich der Genehmigung der Statthalterei wären sonach im Sinne des § 6 der Statuten an die Stadtgemeinde in Marburg: die 5% Zinsen von fl. 1,017,476.59 mit fl. 50,873.80 und der halbe Reingewinn pro 1889 per fl. 27,413.18 mit fl. 13,706.59, zusammen fl. 64,580.39, abzüglich der 5% Zinsen aus dem Reingewinn-Anteile pro 1888 per fl. 15,112.47 mit fl. 755.60, somit in Summa fl. 63,824.79 zu erfolgen.

[Im Interesse der alpenländischen Eisen-Industrie] brachten die Abgeordneten Hoch und Genossen in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses eine Interpellation an den Handelsminister ein. Die Gespinnstmontan-Gesellschaft an fremde Werke veräußert werden, sei geeignet, die Interessen der alpenländischen Eisen-Industrie dauernd zu schädigen, und sollte daher von den Staatsbahnen durch Gewährung von Refaction nicht noch unterstützt werden. Ein anderer Uebelstand liege in dem Rückgange der kärntischen Eisen-Industrie, hervorgerufen durch die Betriebs-Einschränkung seitens der Montan-Gesellschaft. Die Zahl der Knappen erreichte einen seit Menschnalter nicht dagewesenen tiefen Stand, und Verdienstlosigkeit und Noth ziehen in Gegenden uralten Gewerbfleißes ein. Diesen traurigen Zuständen könne nur durch Abtrennung der kärntischen Werke aus dem Complexe der Montan-Gesellschaft abgeholfen werden. Die Interpellanten stellten die Anfrage, welche Stellung der Handelsminister gegenüber der Alpinen Montan-Gesellschaft bezüglich des Rückganges der kärntischen Eisen-Industrie einzunehmen gedenke.

[Zollzahlungen in Silber.] Laut Verordnung des Finanz-Ministeriums wird im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanz-Ministerium für den Monat April d. J. festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen die Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, darunter bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von achtzehn Procent in Silber zu erheben ist.

[Vocalbahn Fürstenfeld-Sargber.] In einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses überreichte der Handelsminister den Gesetzentwurf, betreffend die Zugeständnisse und Bedingungen für den Bau dieser Bahnstrecke.



Die Regierung soll durch dieses Gesetz ermächtigt werden, volleingezahlte Prioritätsactien der für diese Localbahn zu bildenden Actien-Gesellschaft im Betrage von 750.000 fl. zu übernehmen. Die Betheiligung des Staatschazes wird an die Bedingung geknüpft, daß das restliche Baucapital durch Uebernahme von Stammactien seitens des Landes Steiermark und der Interessenten sichergestellt werde. Die Bahn ist längstens binnen zwei Jahren nach Ertheilung der Concession dem öffentlichen Verkehr zu übergeben.

[Der Walddreichtum Europa's.] Nach einer auf amtlichen Angaben beruhenden Darstellung stellt sich der Walddreichtum Europa's folgendermaßen:

	Waldungen in Millionen Hektaren	In Procenten der gesammten Oberfläche des Landes
Deutschland.....	13.900	25
England.....	1.261	4
Oesterreich.....	9.777	32
Belgien.....	489	16.6
Dänemark.....	190	4.8
Spanien.....	8.484	17
Frankreich.....	9.389	17.7
Griechenland.....	850	13
Holland.....	2.0	7
Ungarn.....	9.168	29
Italien.....	3.656	12
Norwegen.....	7.806	24
Portugal.....	471	5
Rumänien.....	2.000	15
Europ. Rußland.....	200.000	37
Serbien.....	969	20
Schweiz.....	781	19
Schweden.....	19.569	39

Man kann die Länder Europa's nach ihrem Walddreichtum in zwei Gruppen theilen: 1. Die Länder, in denen die Erzeugung hinter dem Bedarf zurückbleibt: Frankreich, England, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Dänemark. 2. Die Länder, in denen die Erzeugung dem Bedarfe vollständig genügt oder ihn sogar übersteigt: Das europäische Rußland, Schweden, Norwegen, Oesterreich, Deutschland, Ungarn, Schweiz.

## Buntes.

[Die Kaiserin und Erzherzogin Marie Valerie] dürfte bis Mitte Juni in Wiesbaden verbleiben und dann zunächst in Gastein längeren Aufenthalt nehmen.

[Das Gerücht von der Verlobung der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie] wird officiös dementiert.

[Die Königin von England] ist am Donnerstag in Aix-les-Bains eingetroffen.

[Todesfall.] Das Herrenhausmitglied Graf Arthur Potocki ist am 26. d. in Krzeszowice gestorben.

[Der neue deutsche Reichskanzler Caprivi] hatte schon als Knabe etwas entschieden Militärisches in seinem ganzen Wesen; er gab auch auf die Frage, was er werden wolle, stets mit größter Bestimmtheit zur Antwort: „Officier!“ Er gehörte zu den Schülern, die niemals mit der Verfehlung sich um ein halbes Jahr verspäten, aber ebensowenig ein Mal eine Classe um ein halbes Jahr schneller absolvieren, als der Cursus es mit sich bringt; die niemals eine Arbeit, die ihnen aufgegeben wird, ungethan lassen, aber ebensowenig eine Arbeit freiwillig machen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; die, wenn sie gefragt werden, meist die richtige Antwort geben, aber unbefragt nicht mit ihrem Wissen zu glänzen suchen. Seine mathematischen Aufgaben löste er, was bei Gymnasiasten bekanntlich nicht die Regel ist, jedes Mal selbstständig, aber die tiefer liegenden Feinheiten derselben bemerkte er nicht. Unpräpariert kam er nicht in die Classe, aber als er den Tacitus zu lesen anfang, klagte er, derselbe sei „niederziehend schwer“.

[Deutscher Schulverein.] Die Vereinsleitung schreibt uns: In der Ausschüttung am 26. März wurde beiden Ortsgruppen im VIII. Bezirke Wien's, den Ortsgruppen in Hochpelsch, Niemes, Vilin und der Frauenortsgruppe in Reichenberg für namhafte Festerträge, der Ortsgruppe Pilsen für den Ertrag von Neujahrstheubungskarten, der Tischgesellschaft „Brigade“ in Pilsen für eine

Baufondsperende von 160 fl. der Dank ausgesprochen. Die Mittheilung über eine Spende des Fabrikanten Busch aus M. Glabbach, sowie die eingelangten Dankfagungen der Ortschulräthe in Thörl und Kappel wurden zur Kenntnis genommen. Bezüglich der allseitig einlaufenden Geldspenden wurde der Beschluß gefaßt, dieselben periodisch zu veröffentlichen. Die Anregung der beiden Ortsgruppen Innbruck zur Beseitigung der Schwierigkeiten bei dem Tiroler Landesauschusse in Genehmigung der Bewilligungen von unverzinslichen Darlehen an arme Schulgemeinden wurde in Berathung gezogen und die Herstellung eines Gruppenbildes der Vereinsleitung, des Aufsichtsrathes und Schiedsgerichtes anlässlich der zehnjährigen Jubelfeier über Wunsch zahlreicher Ortsgruppen beschlossen. Der erste Zahlmeister berichtete über ordnungsgemäßen Besund bei Scontrierung des Cassiers. Ferner wurde der Fortbildungscurs in Heiligengeist in Loische unterstützt, für die Schule in Raich ein Credit für Lernmittel bewilligt und für Bauberstellungen im Schulhaufe zu Maierle ein notwendiger Betrag eingestell. Weiters wurde die Erhöhung der Bausumme für den Schulbau in Branowa genehmigt und die Offertausschreibung für einen technischen Hilfsarbeiter für die zahlreichen Vereinsbauten beschlossen. Schließlich wurden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Lieben, Wischowitz, Holleschowitz, Lichtenwald und Josefstadt erledigt.

[Polkallänge in der Fastenzeit.] In der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ schildert ein Wiener das Leben der Hauptstadt in Folgendem: „In den großen Ballsälen der alten Kaiserstadt ist es stiller geworden und in den Kirchen hört man allenthalben predigen über die Sündhaftigkeit dieser Welt. Noch immer freilich mischen sich Walzer- und Polkallänge in den Bußpsalm. Selbst Diejenigen, die zu den Frommen im Lande gehören, verschaffen sich einen kleinen Nachschling. Die Kirche läßt ja mit sich reden. Du sollst während der Fasten nicht tanzen, aber ausnahmsweise ist es Dir erlaubt, wenn auch auf jeden Tag eine Ausnahme fällt. Du sollst während der Fastenzeit nicht heiraten, aber es geschieht doch nur einmal, und einmal ist feinmal. Die vornehmsten Hausbälle, diejenigen des Hochadels, finden daher jetzt erst statt, namentlich auch die vornehmen Heiraten. Wer heiraten will und nicht in den Fasten sich trauen läßt, besitzt keine Lebensart. Ein Kirchengesetz zu umgehen, gehört in dieser frommgläubigen Gesellschaft zum guten Ton, und es ist elegant, das Gegenbeil dessen zu thun, was der geistliche Herr vorschreibt. Wie eine Regel von ihren Ausnahmen bewiesen wird, so lebt ein kirchliches Verbot von den Dispensen.“

[Als ein gefährlicher Nimrod wider Willen] zeigt sich der Held der folgenden Jagdgeschichte, die man „wahrheitsgetreu“ aus Mecklenburg berichtet. Bei Herrn M. auf B. bei der Stadt L—ow ist Saujagd, ein seltenes Vergnügen in jener Gegend, wo sich Schwarzwild nicht ständig findet. Zwei ehrsame Bürger, Bäcker J., sehr dick, und Tischler H., ziemlich dick, beschließen, da die Gutsfelddarm an die Stadtfelddarm stößt, hinauszuzwandern, um sich die Sache mit anzusehen. Sie gerathen so in ein Treiben hinein, daß sie das Glück haben, sich plötzlich einer starken Bache mit sechs Frischlingen gegenüber zu sehen, die vor der Treiberlinie in sehr beschleunigtem Schritt gerade auf sie los kommt. Es ist nur eine tragsfähige Bache in der Nähe. Beide klettern mit großer Eile hinauf. Als sie gerade oben sind, wechselt die Schweinegesellschaft unten vorbei. J. hat sich in der Eile zu weit vorgewagt auf einen Ast, der ihn nicht trägt; der Ast bricht, und der Dicke fällt gerade auf den einen Frischling, den er vermöge seines Gewichtes todt drückt. Die Bache, auf's Höchste erschreckt durch den Fall des mächtigen Körpers, schlägt sich mit ihrer übrigen Nachkommenschaft seitwärts in die nächste Schonung. Der todt Frischling aber war das einzige Stück Wild, das auf der Jagd erlegt wurde, und Herr J. wurde von dem Gutsherrn, der sich mit Humor in die selbgeschlagene Jagd zu schicken wußte, feierlich als Jagdlönig ausgerufen.

[Socialdemokratische.] In einer Kaserne wird Nachsuchung nach etwaigen verbotenen socialdemokratischen Schriften gehalten. Die ganze Mannschaft ist aufgestellt — Oberst und Adjutan-

ten untersuchen, ohne etwas Auffälliges zu finden. Da — bei der zwölften Compagnie entdeckt der Oberst in einer Schublade ein Viertel Laib Commisbrot und darauf gestekt eine kleine rothe Fahne. „Aha! Da haben wir schon Einen“, meint der Oberst, „wem gehört dieses Brot?“ — „Mir — Gefreiten Edel, zu Befehl, Herr Oberst!“ — „Oberst!“ — „Verfluchter Kerl — und was soll diese rothe Fahne auf dem Brot — He? Heraus mit der Sprache!“ — Gefreiter Edel: „Herr Oberst — die soll die Wurst markieren!“

[Gut abgeföhrt.] In seinem interessanten Buche „Aus dem Eyll“ erzählt Ludwig Simon folgende lustige Anekdote: „Zur Zeit der französischen Mediation hatte der Canton Waadt in der Person seines Bürger's Murray einen eigenen Gesandten nach Paris geschickt. Derselbe war im ganzen Lande wegen seiner Häßlichkeit, zugleich aber wegen seines durchdringenden Verstandes und schlafertigen Witzes bekannt. Als er in die Pariser officiellen Salons trat, brach eine Hofdame, welche nicht mehr gerade in der ersten Jugendblüthe stand, bei seinem Anblick in den vernehmlichen Ruf aus: „Quel ogro!“ (Welch' ein Menschenfresser!), worauf Murray sich sofort gegen die Dame mit den Worten verbeugte: „N'ayez pas peur, madame, je ne mange que de la viande fraiche.“ (Seien Sie ohne Sorge, gnädige Frau, ich esse nur frisches Fleisch.)

[Sanftes Ruhefissen.] Ein heiteres Geschichtchen ereignete sich vor einem Bäckermeister in Heddesheim. Um den angemachten Brodteig vor der grimmigen Kälte zu schützen, legte er über denselben eine Decke. Der Sohn des Hauses, der nach einiger Zeit in etwas heiterer Stimmung nach Hause kam, glaubte sein Bett vor sich zu haben, schlug die Decke zurück und legte sich in das vermeintliche Bett. Als nach einigen Stunden der Vater ans Baden gehen wollte, fand er zu seinem größten Erstaunen und Schrecken seinen Sohn süßschlummernd im Teig liegen, und zwar bis an den Kopf „zugebedt“. Was nun folgte, darüber schweigt des Gewährsmann Höflichkeit.

[Frühkrummisch, was ein werden will.] Lehrer (erklärend): „Das Unglück wird der Mensch geläutert und geht dann glänzender daraus hervor als je.“ (Zu einem Schüler): „Istbor, kannst Du mi. .... Beispiel sagen?“ — Der kleine Istbor: „Ja, wenn jemand „Pleite“ gemacht hat!“

[Schlecht errathen.] In einer Gesellschaft werden durch lebende Bilder Sprichwörter, Stellen aus Dichtern u. s. w. zur Anschauung gebracht, so daß die Zuschauer jedesmal zu errathen haben, was das Bild vorstellt. Unter andern traten nun mehrere anwesende Damen, welche, nebenbei bemerkt, nicht zu den Jüngsten und Schönsten gerechnet werden konnten, zusammen und zischelten. Das Bild sollte bedeuten: „Es flüstert in den Blumen.“ Aber Niemand fand eine Erklärung. Endlich kam Einem das erlösende Wort: „Es rauscht in den Schachtelhalmen.“

[Vertrauliches.] Frau (zu ihrem Manne): „Die zwanzig Mark hast Du schon wieder durchgebracht — Du bist mein Ruin!“ — „Sel friedlich, Alte, dafür bist Du meine Ruine!“

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. April eröffneden wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Die geehrten Abonnenten werden dringend ersucht, die Pränumeration ehestens vorzunehmen, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintrete.

Das Abonnement beträgt für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—; für Auswärts mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20.

## Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigst berechnet.

Die Administration der „Deutschen Wacht“



**Farbige Seidenstoffe von 60 kr.**

bis fl. 7.65 per Meter — glatt und gemustert (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — verf. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (H. u. K. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

**Schöne Orangen**

offeriere per Kiste mit fl. 3.90, bei grösserer Abnahme um 15 kr. per Kiste billiger; ferner allerfeinsten Jamaica-Rum per Liter fl. 1.60; feinsten Cuba-Rum per Liter 70 kr., sowie besten Thee billigt. — Auch werden leere Petroleum-Fässer zu höchsten Preisen bezahlt.

**Ferdinand Plautz,**  
Specerei-Geschäft in Laibach,  
Alter Markt. 179—10

**Josef Hočevár**

**Herren-Confections-Geschäft**  
**CILLI**

empfeilt sein grosses Lager der neuesten in- und ausländischen

**Rock- u. Hosenstoffe.**

Seeben angelangt für die Frühjahr-Saison:

**Fertige Herren-Costüme, Bein-  
kleider, Ueberzieher, Saccos,**

reiche Auswahl von **Knabenkleidern**

Leinen und Schafwolle zu sehr billigen Preisen.

kommen für die Herren k. u. k. Beamten  
werden auf das Solideste angefertigt.

Um geneigten Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll

1—2 **Josef Hočevár.**

**Cementwaren**

aus

**Portland-Cement**

gut abgelagerte Waare.

**Platten,** glatte, in allen Farben für Gänge,  
Küchen, Badezimmer, Corridore.

**Platten,** gekuppte, naturfärbig, dann ge-  
rippte in gelblicher Farbe, für Trottoirs.  
Landsteine, Friesen, Dachziegel aus Cement,  
Betonierungen und jede Cementarbeit  
liefert in bester Ausführung und zu den  
billigsten Preisen

**J. Higersperger,**

—2 in CILLI, Dirmhirn'sches Haus.

**Stefan Straschek**

Schuhmachermeister in Cilli

empfeilt dem geehrten P. T. Publikum und  
hohen Adel sein

**grosses Schuhwaaren-Lager**

zu tief herabgesetzten Preisen. Bestellungen  
nach Mass werden binnen 24 Stunden aus-  
geführt. Bei Bestellungen von auswärts, erbitte  
ich mir die Schuhlänge anzugeben.

Nichtconvenientes wird anstandslos retour  
genommen.

Grösstes Lager in Kinderschuhen.

**Hotel Elefant.**

Heute Sonntag, den 30. März 1890

**CONCERT**

der Cillier Stadt-Musikkapelle

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister Diessl.

Ausschank des beliebten Märzenbieres aus der Ersten Grazer Actienbrauerei.  
Garantiert echte Tisch- und Flaschenweine. — Vorzügliche Küche.

Gleichzeitig erlaube ich mir die P. T. Vereine und Clubs auf meine separierten,  
elegant eingerichteten Zimmer aufmerksam zu machen.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Anfang 8 Uhr. — Entree 25 kr.

**M. Kallander.**

**Die Sommersprossen-Salbe**

von Chem. Dr. Robert Fischer

Wien, I., Graben, Habsburgergasse Nr. 4

bewirkt in 8 Tagen den feinen Teint, der bei den Wienerinnen  
so bewundert wird. — 1 Tiegel fl. 1.20 per Nachnahme.

**Altvater-Kräuter-Liqueur,** höchste

rühmte Specialität für Magenleidende, bei gestörter Ver-  
dauung u. liefert 2 Liter gegen Nachnahme ohne weitere  
Speien um fl. 4. — **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

**Limburger Käse** (Schmettenkäse); hochpilant,  
in Ziegelform, liefert das  
5 Kilo-Riel gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um  
fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

**Wiesen und Acker,**

zumeist in unmittelbarer Nähe der Stadt, sind zu ver-  
pachten, einige davon eventuell zu verkaufen. An-  
frage in der Exped. d. Bl.

Alte, jedoch gut erhaltene

252—1

**Thüren, Fenster und Oefen**

sind billig zu verkaufen. Anfr. in der Exped. d. Bl.

**Danksagung.**

Die Gefertigten fühlen sich verpflichtet, für die ihnen anlässlich des Hin-  
scheidens ihres innigstgeliebten Bruders, bezw. Schwagers, des Herrn

**Adolf von Calò**

k. u. k. Lieutenants im Inf.-Rgt. Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst Nr. 87,

erwiesene Theilnahme, für das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte des theuren  
Verblichenen und für die zahlreichen Kranzspenden den Herren k. u. k. Stabs-  
und Oberofficieren, den löbl. k. k. Civilbehörden, den Bewohnern Cillis, ins-  
besondere dem hochverehrten Officierscorps des k. u. k. 87. Infanterie-Regimentes,  
sowie der Mannschaft desselben ihren innigsten Dank auszusprechen.

Cilli, am 26. März 1890.

Dr. jur. Carl v. Calò.

Amalia Rachoy, geb. v. Calò,

Pauline Sarnitz, geb. v. Calò,

Mathilde v. Calò.

Josef Rachoy,

Bergingenieur bei der österr.-alpinen  
Montangesellschaft.

Friedrich Sarnitz,

k. k. Notar.

276—1

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie für die herrlichen  
Kranzspenden, welche uns aus Anlass des Hinscheidens unserer innigstgeliebten  
Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

**Helene Praschak**

entgegengebracht wurden, sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Cilli, den 26. März 1890.

Die trauernd Hinterbliebenen.

269—1



ein Bundesgenosse erstanden, denn die „Rechte“, die im Namen der conservativen Principien bisher einen unermüdblichen Kampf gegen den „Ex-Revolutionär“ auf dem Ministerfessel geführt hatte, sie hat sich soeben voll und ganz für Crispi erklärt und will die Regierung bei ihren Reformen unterstützen. Dabei hat die Rechte nicht einmal Bedingungen gestellt. Dieselbe Partei, die bisher alles schwarz in Schwarz gemalt, hat sich zu recht drolligen Bekenntnissen über die bis zur Stunde so scharf critisierte Regierung verurtheilt. Luzzatti nannte die Finanzlage des Landes als durchaus nicht „verzweifelt“ und Rocco de Zerbi forderte seine Genossen auf, „das Ministerium loyal und ohne Hintergedanken zu unterstützen, und zwar streng innerhalb des Rahmens der Regierungsmehrheit und unter Vermeidung jeder gesonderten Gruppenbildung.“ Die Entscheidung der Rechten, die Crispi ganz erheblich stärken wird, erklärt sich als ein Akt des Patriotismus im Interesse der Wiederherstellung der öconomisch-financiellen Ordnung in Land und Staat. — Oder sollte der hinkende Hote der „Bedingungen“ doch noch nachkommen? — Chi lo sa!

[Parnell] ist in Irland, wo zwischen Anhängern und Gegnern desselben wüthend gekämpft wird, das Opfer eines eigenthümlichen Attentates geworden. Bei der Abreise von Castle-Comer warf man ihm Kalk in die Augen, infolge dessen er fast erblindet ist.

## Locales und Provinciales.

Gilli 20. December.

[Personalia.] Dem General-Secretär der Steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft in Graz, Friedrich Müller, wurde in neuerlicher Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens auf dem Gebiete der Landes-Cultur tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen.

[Das Gremium der Kaufmannschaft von Gilli] hat den Beschluß gefaßt, die Geschäfte auch am zweiten Weihnachtsfeiertage geschlossen zu halten.

[Das Gründungsfezt der Gillier Sokolisten.] welches sich am 8. und 9. September abgespielt, hat, wie wir in der letzten Nummer gemeldet haben, ein Nachspiel vor den Thüren des Gerichtes. Die Verhandlung über die Verleumdungsklage des Bürgermeisters und des Amtsvorstandes gegen die slovenische Clique, welche schon am Donnerstag stattfinden sollen, wurde jedoch über Ersuchen der Beklagten bis zur Einvernehmung neuer Zeugen vertagt und dürfte im nächsten Monate stattfinden. Die

Heimat die Gartenstadt Avignon in Südfrankreich. Sie war Verkäuferin in einem jener großen Mode-Etablissements. Juliette war durchaus keine Grifette, meine Gnädige! Nein, sie war sogar im Kloster erzogen, aber — sie war aus Südfrankreich! Ein halbes Jahr lang hat sie so, als ob sie den jungen Sprossen der Leute über alles liebte! — So lange reichete nämlich mein Geld. Dann tagte es furchtbar — und am nächsten Sonntag sah ich sie im Bois de Boulogne am Arm eines Commis, den sie wegen seines Schmachtens um Juliettes Gunst schon oft verlacht hatte, — er war nämlich gegenüber in einem Delicatessensladen und „händigte Häringe“. Ich nahm mir die Sache in echt germanischer Gründlichkeit so zu Herzen, daß ich in wenigen Wochen zum Ausdruckszeichen abmagerte, bis mich ein alter, in Pariser Luft gehärteter Maler in's Gebet nahm. Die goldenen Worte dieses Braven klingen mir heute noch im Ohr, — er war Genremaler, nicht berühmt, aber ein brillanter Techniker — ein heller Kopf mit göttlichem Mutterwitz und dabei grenzenloser Pessimismus. Namentlich haßte er die Worte „Treue“ und „Glück“, denn von beiden Himmelskindern behauptete er, daß sie ihn geflissentlich mieden, ja — daß sie gar keinen Existenznachweis führen könnten! Und darum sagte er zu mir: „Glück und Treue sind ideale Begriffe, die man nur mit der Coupon-

Herren haben nämlich die Verwegenheit, für ihre Angaben den — Wahrheitsbeweis antreten zu wollen.

[Zur Volkszählung.] Nach einer amtlichen Weisung werden die Officiere und die Mannschaft der Gendarmerie nicht zum activen Militär gerechnet, und sind diese Personen bei der Vornahme der Volkszählung wie Civil-Personen zu behandeln. — Die Frage, wie die von der Heimatgemeinde abwesenden Personen zu zählen sind, wurde dahin gelöst, daß von den abwesenden Einheimischen in jener Ortschaft, in welcher die Eintragung in Frage steht, nur jene zu zählen sind, welche daselbst eine Wohnung besitzen. Die nicht eigenberechtigten Söhne und Töchter einer im Orte eine Wohnung besitzenden Person sind in den Anzeigezettel ihrer Eltern einzutragen.

[Verein „Südmark“.] Die Vereinsleitung schreibt uns: Mehrere Gutsverwaltungen im steirischen Unterlande haben sich mit dem Ersuchen an die Vereinsleitung gewendet, ihnen deutsche Dienstleute zu verschaffen, und vor allem sind es Kuchner, die gesucht werden, und ein Meier. Die betreffenden Verwaltungen hegen auch den Wunsch, ihre windischen Winger durch Deutsche zu ersetzen. Besonders erwünscht wären Familien von Feldarbeitern und anderen Wirtschaftsarbeitern sein; diese würden sich als Kuchner dort niederlassen und gegen die Ausführung von Arbeiten in Feld und Stall und Weingarten eine gesicherte Wohnstätte und ihr Auskommen finden. Leute, die geeignet und geneigt sind, sich auf diese Weise zu verdingen, sollen sich an die Leitung des Vereines „Südmark“ (Graz, Frauengasse 4) wenden. Die Ortsgruppenleitungen werden ersucht, geeignete Leute ausfindig und der Vereinsleitung namhaft zu machen. — Die vier Grazer Ortsgruppen werden im kommenden Fasching ein großes Fest zugunsten des Vereines „Südmark“ veranstalten. Dieses Fest verspricht sehr schön zu werden, und es ist lebhaft zu wünschen, daß ihm die deutsche Bevölkerung der Stadt und des Landes allgemeine Theilnahme und Förderung angedeihen lasse.

[Minister Gautsch] hat, entgegen den Beschlüssen der Gemeinde und des Ortschulrathes Windisch-Landsberg, sowie entgegen der Entscheidung des Landeschulrathes entschieden, daß an der Volksschule in Windisch-Landsberg die slovenische Sprache als Unterrichtssprache zu gelten habe. Das ist höchst merkwürdig. Die übertriebene Connivenz des Ministers gegenüber den Parteien der Rechten — wir erinnern nur an die Vorlagen, die im Tiroler Landtag eingebracht wurden — möchte fast zu der Annahme berechtigen, daß Herr von Gautsch keine Ahnung habe, wie die Dinge heute stehen.

scheere in der Hand beweisen kann! Glück ist ein weißer Hase und Treue ist, — wenn kein Anderer kommt! Ich dachte noch oft an die rothen Hände des Häringshändigers, knirschte einige Monate lang bei diesem Gedanken mit den Zähnen und wurde so langsam geheilt! Dies ist natürlich nur ein unedles Beispiel, zugegeben — aber selbst die besseren Episoden der Erotik sind nur vornehmer gehaltene Farbennuancen. Wenn man Glück hat, dann kriegt man eine brave Frau, und bei einer braven Frau gibt es naturgemäß keine — Untreue! Also, Treue ist — Glück; in der Liebe, in der Kunst, in jeder Phase des Lebens, — wer kein Glück hat, lernt die Treue nicht kennen, folglich — sind Treue und Glück ebenso identisch wie selten —

„Aber, lieber Professor, solche Sophismen führen zu weit — wenn ich Ihnen im Kern der Sache auch fast Recht geben möchte! Ich selbst muß also noch Ihrer, auch recht grauen Theorie ein Glückskind sein, denn ich fand durch einen braven Mann — Glück und Treue! Aber, ich gebe zu, kommt ein Hindernis — und das kommt ja nur, wenn man kein Glück hat! — dann stiehlt sich auch bald die Treue von dannen, ich habe es auch erfahren —, eben an Max Wilde, er hatte keine Erfolge, die launische Fortuna ließ ihn gründlich im Stich, — er schrieb aus Rom, daß er für Zeitschriften

[Aus Windisch-Landsberg] schreibt man uns: Pfarrer Gersak, der an der hiesigen Volksschule als Religionslehrer wirkt, hat unlängst einen Schüler derart mißhandelt, daß sich die Angehörigen desselben veranlaßt sahen, die Strafanzeige zu machen. Wegen übermäßiger Züchtigung desselben Knaben, wurde auch gegen den treuen Sateliten des Herrn Pfarrers, den Oberlehrer Stenensak, die Klage eingebracht.

[Sprachheilinstitut.] In Graz wird demnächst mit Zustimmung des Landeschulrathes ein Privat-Institut für Stotternde errichtet werden. Leiter desselben ist der daselbst vielbekannte Sprachheillehrer Neumann, an welchen man sich um Aufnahme, respective um Auskünfte zu wenden haben wird. Die Heilkurse beginnen Anfang Jänner.

[In Bruck a. d. Mur] hat der Bürgermeister soeben einen Aufruf erlassen, mit welchem die Bewohner ersucht werden, die auf dem Stadtamente ausliegenden Karten zur Enthebung von den Neujahrs-Gratulationen recht zahlreich zu lösen. Das Erträgnis ist einem wohlthätigen Zwecke gewidmet.

[Klagenfurt] soll nach der Ansicht der Pervaken eine überwiegend von Wenden bewohnte Stadt sein. Im dortigen Gemeinderathe wurde nun beantragt, dieser Anschauung durch Veröffentlichung der durch die nächste Volkszählung zu erhebenden Daten entgegenzutreten und gelegentlich der Volkszählung die in der Stadt etwa ansässigen Slaven auch auf ihre Qualität zu prüfen, d. h. feststellen zu lassen, aus welchen Berufs- und Steuerkreisen sich dieselben rekrutieren.

[Selbstmorde.] Am 16. d. M., 2 Uhr nachmittags, kam ein junger Mann in das landeschaftliche Spital in Bruck an der Mur. Den ihm begegnenden Hausknecht fragte er nach der barmherzigen Schwester B. und begab sich auf dessen Antwort, daß er dies nicht wisse, in den ersten Stock, wo er von einem anderen dienstbaren Geiste wieder hinabgewiesen wurde, da die Schwestern den unteren Tract bewohnen. Hier einer Schwester begegnend, fragte er in höchster Ekstase nach der Schwester B. Nun wurde die Vorsteherin gerufen; diese erklärte, Schwester B. liege krank, aber vielleicht könne sie aufstehen, man werde nachsehen. Sie trat in das Krankenzimmer und bremte den Schlüssel um, in der Furcht, von dem äußerst aufgeregten Fremden verfolgt zu werden. Bei einer anderen Thüre heraustretend, erklärte sie, Schwester B. könne sich nicht erheben, und dann, als der Fremde energisch erklärte, nur ein paar Worte mit der Schwester B. sprechen zu wollen und zu müssen, sagte die Vorsteherin, sie werde bei der Kranken nachsehen. Bald kam eine Schwester und theilte dem Herrn mit, es könne keine Unterredung stattfinden.

illustrieren müsse, weil seine Bilder keine Käufer fänden, — und er hätte doch Talent“ —

„Dort liegt Estville, ich muß Sie verlassen, — da kommt auch schon Elsie angesprungen!“ Ein reizender, frischer Balg kam schreiend an: „Mama — ob Papa wohl an die Küchenstube gedacht hat? Ich habe ihn so gebeten — aber Papa vergift immer die schöne Küchenstube, — ach! ich habe kein Glück!“ Die Mutter lächelte.

„Sehen Sie, Herr Professor, Ihre Theorie hat unser Goldschmied angestekt! Sie verwünscht Fortuna um eine verweizerte Puppenkuche — und wer weiß, ob Papa sie nicht bis Weihnachten aufheben will! Ja, wenn alle Menschen — warten könnten! Der junge Künstler, von dem wir sprachen, er konnte auch nicht warten! Und wenn Sie einmal von ihm hören, lieber Professor, dann schreiben Sie mir! Mein Mann ist nicht eifersüchtig!“

Die Maschine stoppte — der Dampfer legte sich knarrend mit der Breitseite an die Holzbrücke; ein letzter Händedruck — eine leere Alltagsphrase — und als schon alles längst vorbei war — als das Dampfboot mit seinen mächtigen Schaufelrädern schon lange wieder den alten Vater Rhein peitschte — da sah der Herr Professor noch wie hypnotisirt und starre nach Estville —!

Karl Grube.



Er fragte, ob sie, die Schwester, die Vorsteherin sei und drückte einen Revolver auf sie ab. Der Schuß versagte und die Schwester lief aufschreiend davon. Unmittelbar darauf hörte man drei Detonationen und fand den Fremden todt in seinem Blute liegen. Natürlich wurde sofort die Behörde verständigt. Aus den Documenten, die der Unglückliche bei sich hatte, erhellte, daß er H. O. u. a. i. heisse, zuletzt in Abbazia sich aufgehalten und bei Bauten sich beschäftigt habe. Nach den Mittheilungen des „Grazr Volksbl.“ hat sich die Tragödie, die einen so entseßlichen Abschluß gefunden, wie folgt entwickelt: Im Sommer befand sich Schwester B. M. im Mutterhause zu Graz, und wurde in der Privat-Krankenpflege verwendet. Hierbei lernte sie Quai kennen, konnte aber, wie die Schwester behauptet, nicht anders mit ihr verkehren, als daß er Bettelstücken in das Gebetbuch legte. Ihr war die Belästigung sehr unangenehm; doch machte sie der Kloster-Vorsteherin keine Mittheilungen, und ihre Vernehmung nach Bruck erfolgte ohne Beeinflussung durch diese der Oberin unbekannten Verhältnisse. Vor nicht zwei Monaten entstand nun zwischen einer angeblichen Gräfin Z. in Abbazia und der Grazer Oberin folgender telegraphische Depeschenwechsel: „Wo ist B.?“ — „Ist nicht disponibel, befindet sich in einer Filiale.“ — (Die Frau Oberin glaubte, man begehre die Schwester für die Privatpflege.) Dann folgten sich wieder Frage und Antwort: „Wo ist sie?“ — „Im Spital zu Bruck!“ — Wie schon früher nach Graz, so kamen jetzt nach Bruck anonyme Sendungen mit Wein, Süßfrüchten, Photographien, darunter zuletzt eine des unglücklichen Selbstmörders, der in die Schwester B. bis zur Nase verlegt war. Auf der Photographie standen die Worte: „O B. . . . o morte!“ Und dann Geburtstag und Geburtsjahr, ein Kreuz und 31. December 1890. Bald darauf erschien Quai selbst in Bruck und führte die Schreckensthat aus. Schwester B., so wird versichert, scheint weder subjectiv noch objectiv für ein so glühendes Verhältniß geeignet zu sein, und es ist darum anzunehmen, daß der unglückliche Mann, der ehemals Theologie studiert haben soll, sich in einer krankhaften Exaltation befand. Schwester B. theilte die Gefühle nicht und dürfte dieselben auch durch nichts genährt haben. Daß sie darüber schwieg, ist wohl ihrem besondern Charakter zuzuschreiben. Die Kloster-Vorsteherin hatte bis zur Sendung der Photographie keine Ahnung von den Dingen, und erst jetzt erklärte Schwester B., wie sehr sie die Sache belästige, wie froh sie wäre, wenn ihr ein Ende gemacht würde und wie sehr sie sich — fürchte. Aus anderen Gründen war der Schwester B. Feuer erst von der Frau Oberin nahegelegt worden, sie möge die jährlich zu erneuernden Gelübde nicht erneuern und austreten, falls es ihr im Orden nicht behage. (Die Kreuzschwestern legen nur Gelübde auf kurze Zeit ab und können nach Ablauf der letzteren beliebig austreten.) Für die förmliche Entlassung der Schwester lag kein Grund vor; sie aber erklärte, sie wolle bleiben und werde die entgegenstehenden Hindernisse zu beheben trachten. Von dieser leichten Art der Gelübbelösung hatte der unglückliche Mensch keine Ahnung, wie es scheint; sonst würde er, wenn er nicht wirklich irrsinnig war, zum mindesten die Lösung angebahnt haben. — Aus Eisenkappel berichten die „Freien Stimmen: Die winterliche Stille unseres vom Weltverkehr abseits gelegenen Ortes wurde in den letzten Tagen durch eine aufregende Scene gestört. Samstag den 13. d. hat sich hier in seiner Wohnung der 24jährige Finanzwache-Ausscher Josef K. l. a. u. s. durch einen Schuß in die Brust mit seinem Dienstgewehre entleibt. Die Kugel hatte die Brust vollständig durchbohrt und drang noch einige Centimeter tief in die Wand der Mauer ein. Gefränktes Ehrgefühl soll den bedauernswerthen jungen Mann in den Tod getrieben haben.

[Ein schwerer Unglücksfall] ereignete sich am 11. d. Mts. in Rann im Gasthause des Fleischaufwärters Druskovič, wo beim Einkellern von Wein, als ein Faß über die Kellerstiege hinabgelassen werden sollte, den oben stehenden Männern das Seil entglitt, so daß der unterhalb hantierende Fleischaufwärtersgehilfe Josef J. a. m. i. l. dasselbe nicht mehr aufhalten konnte. Das schwere Faß warf den Unglücklichen zu Boden und erdrückte ihn, so daß er augenblicklich getödtet wurde.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Das zweite Mitglieder-Concert des Cillier Musikvereins.

Ein ganz stattliches Orchester, durch eine erfreulich große Anzahl von Dilettanten und durch die vorgeschrittenen Zöglinge unserer Musikschule auf dreißig Mann erhöht, verschaffte in dem am 18. d. M. im Casino-Saale veranstalteten Mitgliederconcerte des Musikvereins den Freunden guter Musik einen hochwillkommenen, höchst anerkennenswerthen Genuß. Lauter Neues war es für Cilli, was das Programm bot. Den Glanzpunkt des Abends bildete Beethovens Symphonie Nr. 4. Unseres Wissens ist dies der erste Versuch gewesen, eine vollständige Symphonie zur Aufführung zu bringen, und dieser Versuch ist in überraschender Weise gelungen. Die Anerkennung hierfür gebührt zu gleichen Theilen dem hingebungsvollen Eifer der Mitwirkenden und der sicheren und gewandten Leitung des Dirigenten, Herrn Dießl. Gleich das „Allegro vivace“ des ersten Sazes, welches auf das sanft einleitende „Adagio“ folgte, riß mit seinen leicht dahinfließenden Rhythmen die Zuhörer mit sich fort und trug rauschenden Beifall ein. Auf gleicher Höhe hielt sich auch der zweite Satz, das „Adagio“; besonders bemerkenswerth erschien der ruhige Vortrag der Tonfiguren im Legato durch die verschiedenen Instrumente. Das sehr ansprechende und frisch vorgetragene „Menuetto“ führte zu dem letzten Saze, „Allegro ma non troppo“, welcher die höchsten Anforderungen an die Streicher stellte, und wir müssen gestehen, daß uns das meisterhaft durchgeführte „Spiccato“ der ersten Violinen überraschte. Stürmischer Beifall belohnte mit Recht die Mühe und Sorgfalt beim Studium dieses so herrlichen Werkes. — Die Tüchtigkeit und das präcise Zusammenspiel unserer Streicher trat vor allem bei der zweiten Nummer, Eduard Grieg's „Holberg-Suite“, zutage. Wenn das Fremdartige des ganzen Tonwerkes im Vorspiel nicht zu erwärmen schien, so schlug die „Sara-bande“ mit ihrem tiefmelancholischen Charakter, welchen die fünf Celli so ergreifend wiedergaben, sofort durch. Auf die leichtbewegte „Gavotte“ folgte die so melodische, einschmelzende „Air“, wobei durch das Wechselspiel zwischen Violinen und Celli das zugrunde liegende Motiv recht klar zum Ausdruck gebracht wurde. Das Soloduet zwischen Violine und Viola im fünften Theile, „Rigoudon“, trat unter discreter Begleitung der übrigen Streichinstrumente sehr günstig hervor. — Einen würdigen Abschluß fand das Concert durch Mendelssohn's Duvertüre „Hebriden“ (Fingalshöhle). Hierbei hatten wir besonders Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit des nunmehr completierten Orchesters zu bewundern. Die Streichinstrumente wurden von den Blech- und Holzinstrumenten auf das kräftigste und harmonischste unterstützt. Großartig wirkte die Steigerung vom Piano zum Fortissimo, wobei das geheimnißvolle Grundmotiv von den einzelnen Instrumenten jedesmal klar zu Gehör gebracht wurde. Stürmischer Beifall belohnte die brillante Wiedergabe dieses schwierigen Stückes und die ganze Aufführung. Kapellmeister Dießl hat mit diesem Concert seinen größten bisherigen Erfolg zu verzeichnen, welcher aus dem fleißigen Studium, der temperamentvollen Auffassung, ein sprechendes Zeugnis für die hohe musikalische Begabung des Dirigenten, und der so ausgezeichneten Mitwirkung der P. T. Dilettanten resultiert. Wir beglückwünschen den Verein zu diesem Fortschritte und hoffen, Kapellmeister Dießl bald wieder an der Spitze seiner ihm freudig folgenden, wohlgeschulten Schaar begrüßen zu können.

\* Gestern, Freitag, führte unsere brave Theater-Gesellschaft die melodische Volksoper: „Die sieben Schwaben“ zur ausgesprochensten Befriedigung des Publikums auf. Unter den neuesten Schöpfungen dieses Genres ist das Werk Müllers wohl das beste, und es erhält sich auch dauernd auf dem Repertoire. Die herrlichen Walzer, die Soli, die Chöre und Märsche wirken immer und immer erwidmend,

während die eingesprochenen schwäbischen Volksweisen geradezu entzücken. Fräulein Schwarz sang vor unserem Publikum zum ersten Male das Hannele und erzielte mit dieser ihr wie auf den Leib geschriebenen Partie einen wohlverdienten, ganzen Erfolg. Ihr Partner Spähle, Herr Conrad, war vorzüglich in Spiel und Gesang und erntete viel Applaus. Den Junker Otmir brachte recht gelungen nach allen Richtungen Herr Pauly. Sehr brav sang Fräulein Eibe die Rhythmen und sah auch recht anmuthig aus. Den Paracelsus gab Herr Schmidt-Kennner ganz entsprechend, was umso mehr anzuerkennen ist, als dies ein für ihn ganz fremdes Genre ist, aber unser wackerer Komiker stellt eben immer seinen Mann. Die Rollen des Bürgermeisters, der Emerenzia, sowie die der schwarzen Greise waren mit Herrn Bednarz, Fräulein Callian und Frau Krug besetzt. Die Zuhörer unterhielten sich vortrefflich.

\* Montag den 22. d. M. findet im Cillier Stadttheater das Gastspiel der Hofchauspieler Olga Lewinsky-Precheisen statt. Zur Aufführung gelangt das Richard Wölsche Schauspiel „Alexandra“. Frau Lewinsky ist die Gemahlin des Hofburgschauspielers Josef Lewinsky; hat, wie die „Mg.-Z.“ erinnert, als siebzehnjähriges Mädchen in Marburg ihre Bühnenlaufbahn begonnen und war sechs Monate nach ihrem Debut bereits Mitglied der Burg des ersten deutschen Theaters der Gegenwart. Man muß der Direction Danke sagen, daß sie unserem Publikum einen solch außerordentlichen Kunstgenuss verschafft, und wir hoffen, daß man es als Ehrensache ansehen werde, diesem Abend möglichst zahlreich das Theater zu besuchen.

\* Dem Vernehmen nach beabsichtigt das Laibacher Kammerquartett in den Weihnachtstagen in Cilli ein Concert zu geben. D.h. durch ein ganz außergewöhnlicher Kunstgenuss bereitet würde, so wäre die Verwirklichung dieser Absicht wärmstens zu begrüßen und würde in unseren musikliebenden Kreisen sicher allgemeinsten Beifall finden.

### Weihnachtsbücher.

Wenn wir mit freudlichem Gestatten der geehrten Redaction an dieser Stelle einige zu Christgeschenken für Groß und Klein sich hervortragende Novitäten empfehlend anführen, so freut uns herzlich, in der Lage zu sein, an der Spitze dieser Weihnachtsgaben den Namen Rosegger nennen zu können! Und mit einem herrlichen Werke hat sich zum Christkindl eingestellt, unser Rosegger; ist echtes literarisches Vollgold, die urköstliche Sammlung der hunderterlei lustigen Geschichten und Schwänke, die er, zwei Bände stark, soeben unter dem packenden Gesamttitel: „Der Schelm aus den Alpen“ \*) erscheinen ließ, und welche ihn neuerdings als den ersten Kenner der Heimat darstellen, der spezifische Eigenart sich in dieser Publication wieder gefunden. Haben doch seine letzten Dichtungen „Jakob der Letzte“, und „Martin der Mann“ gefeilsam angemuthet; nun, wenn die genannten Bücher zu erst gewesen, der erfreue sich jetzt nach Herzenslust an der Fundgrube unverfälschten Humors den uns der Alpenländer da aufsteht. Nächsten kommen wir ausführlicher als es heute möglich ist, auf den Inhalt der neuen Rosegger'schen Bücher zurück, und wünschen denselben einen Ehrenplatz unter „Tannenharz und Fichtennadeln“!

Aus der Bergwelt der grünen Steiermark entführt uns in dunkle Lorbeerhaine am Gestade der blauen Adria ein interessantes Büchlein, das wir zunächst zur Hand nehmen; es ist ein zwar kurzer aber dafür desto spannender Liebesroman aus aristokratischen Kreisen, „Dosta von Drontheim“ betitelt, der in Abbazia, dem Hauptanziehungspunkte unserer Riviera ausklingt. Diese Geschichte, welche in der Presse allgemeinen Beifall findet, sichert der Autorin, P. M. L. a. c. r. o. m. a, einen hervorragenden Platz unter den modernen Novellisten. E. Pierson in Dresden hat als tüchtiger Verleger so vieler nach Form und Inhalt schönen Weihnachtsnovitäten auch der reizenden Erzählung „Dosta von Drontheim“ eine vornehme Ausstattung verliehen.

\*) Wien, A. Hartleben.



Was geschmackvolle Ausstattung betrifft, so verdient in erster Reihe eine Serie allerliebster Mädchenbücher aus dem Verlage von H. W. Müller in Berlin, sowie solche, welche in Stuttgart bei der „Deutschen Verlagsgesellschaft Union“ erschienen, genannt zu werden, die insgesamt das Ideal alles dessen darstellen was fürsorgliche Eltern nur immer von einem derartigen Geschenkbuch für die heranwachsenden Töchter des Hauses zu verlangen berechtigt sind. Aus dem erstere Verlage führen wir das neueste Buch für junge Mädchen: „Daheim und Draußen“ von der beliebten deutschen Erzählerin Sophie Berena an, das, frisch und reizend geschrieben wie selten ein anderes, den jugendlichen Leserinnen in Form eines Briefwechsels zwischen einer Lehrerin und deren Lieblingspupillen, welche schon die Pension hinter sich haben, die Lebensschicksale dreier jungen Mädchen bis zum Trau-Altar in anmuthigster Form erzählt. Das belehrende Princip, das die Lehrerin vertritt, wirkt durchaus nicht ermüdend, indem deren Briefen, die wohl viel Ernstes enthalten, als Gegengewicht die lieben Mädchenbriefe Ilse's, Paula's und Agathe's dienen. Eine wahrhaft veredelnde, gesunde Lectüre!

Das gleiche volle Lob können wir den neuesten Auflagen der bewährten Geschichtenbücher einer der ersten deutschen Jugendschriftstellerinnen, Frau Emma Ladden, zollen, die von vielen tausend jungen Mädchen enthusiastisch verehrt wird. Emma Ladden ist eine wahre Jugendfreundin, die für junge Herzen mächtig schreiben kann. Aber es lesen ihre Bücher auch die Mütter gerne, die ja auch die Freundinnen ihrer Töchter sein sollen, und eines derselben, „Glitter und Gold“, kann nicht warm genug empfohlen werden. Der stattliche, mit einem farbigen Titel-Deckel und silbervoller Einbanddecke geschmückte Band, der zwei Theile enthält, ist bei der deutschen Verlagsgesellschaft „Union“ erschienen. Desgleichen noch ein weiteres, nicht minder empfehlenswerthes Werk derselben Autorin, der Roman „Die Priesterin des Glucks“, der für Mütter und Töchter bestimmt ist, und die gleiche distinguirte Ausstattung weist. Außerdem nennen wir: „Mädchenjahre in Lust und Leid“ von Marie Beeg, in welchem Buche wir die Geschichte zweier Freundinnen finden, die, vereint in einer Pension erzogen, dann, bis ihr ferneres Geschick sich erfüllt, allerlei Freude und Trübsal erfahren, sich aber in allen Lagen als wackere Mädchen benehmen und der weiblichen Jugend zum Vorbilde dienen werden. Der Ton, in dem diese anmuthende Erzählung verfaßt ist, wird den Weg zu den jugendlichen Herzen nicht verfehlen.

Von der schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt vormalig S. Schottlaender, in Breslau, ist eine prächtige Auswahl werthvoller Werke im neuesten Art vor, so daß sich für jedes Alter und jeden Stand eine passende Festgabe vorfindet. Wir greifen aus der reichen Fülle des hier Gebotenen nur Einzelnes, besonders Hervorragendes heraus, das die Erwähnung verdient; in erster Reihe sei das Buchwerk „Das malerische Schweden“ genannt, eine Schilderung in Bild und Wort mit 160 Illustrationen, aus dem Schwedischen übersetzt von D. Hoppe. Hochlegant broschirt kostet diese, für Touristen und Naturfreunde außerordentlich passende Novella 12 Mark, fein gebunden 15 Mark. — Ein prägnant geschriebenes, populär-wissenschaftliches Buch, das allen gebildeten Lesern ebensoviel Belehrung als Genuß bietet, ist: „Romantische Liebe und persönliche Schönheit“, von H. T. Finf. Ferner fügen wir noch an: „Erinnerungen aus den Tuzlerien“ von Madame A. Carotte, Palastdame der Kaiserin Eugenie. Aus der großen Zahl belletrischer Werke heben wir hervor: „Eine Mutter“, Roman von Gerhardt v. Arnim, „Die Heye von Eszgebin“ und Anderes, Novellen von Anton Dorn, und „Der steinerne Gast“, Roman von Rudolph v. Gottschall. Der letztgenannte Dichter hat auch einen neuen Band schwungvoller, gedankentiefer Gedichte verfaßt, „Bunte Blüten“ betitelt, die in zierlichem Gewande viel Schönes, Edles und Wahres bringen und eine vorzügliche Damentasche bilden. Für die edle Frauenvelt scheint auch ein neuer Roman, der aus der jenseitigen Reichshälfte zu uns nach Oesterreich kam, vor allem bestimmt zu sein, „Martha“, ein Roman aus dem ungariſchen Hage-life von Frau Helene von Beniczky-Bajza — Leipzig, W. Friedrich. —, in's Deutsche übersetzt von L. Greiner. Lebensvoll und lebenswahr erzählt hier in einem knappen

Bande Frau von Beniczky die Geschichte eines jungen Mädchens, in deren Adern sich Magnaten- und Zigeunerblut mischt, und das später, herrlich entwickelt, über alle Aristokratinnen triumphiert und die Sprossen der vornehmsten Geschlechter vor ihren Siegeswagen spannt. Die interessante Heldin gelangt schließlich glücklich an ihr Ziel und erringt sich nach vielen Hindernissen den Erwählten ihres Herzens. Es birgt sich hoher sittlicher Ernst in diesem Buche, das wir als Festgabe für Frauen und Fräuleins bestens empfehlen können.

Sehr empfehlenswerthe Festgeschenke bietet auch der rührige Verlag des Berliner Buchhändlers Hermann J. Weibinger, der sich diesmal u. A. ganz besonders mit duft- und poesievollem, zarten und lieblichen Gaben für den Weihnachtstisch auszeichnet hat, die gewiß allgemeinen Anklang finden werden: „Blumengrüße“, zwanzig reizende Blumenstücke mit passenden Gedichten, ausgewählt von R. Nöcker; Goethe, Heine, Lenau, Geibel, Uhland u. A. geben sich in dem herzigen Büchlein ein Stelldichein, und berühmte Künstlerhände haben die Blätter mit zartem Blumenschmuck verziert, der, wie die Lieber, Lenzeszeit und Maienwonne versinnbildlicht. Dann die „Jahreszeiten“, eine zweite Sammlung von Gedichten, welche von dreißig stimmungsvollen Landschaftsbildern ergänzt werden und in gleich sinniger Weise wie die „Blumengrüße“ ausgewählt, zusammengestellt und ausgestattet ist. Endlich das elegant hergestellte „Freiconcert“, farbenprächtige, meist „singende Vögel“, von passenden Poesien begleitet, welches gleichfalls mit Freude aufgenommen werden dürfte. Der Künstler, G. Giacomelli, führt hier vierzig lebensfrisch aufgefaßte und mit großer Feinheit gezeichnete Vögel aus Wald und Flur vor, welche die liebliche Illustration zu Versen von Seidel, Platen, Rückert, Julius Sturm u. A. bilden. — Außerdem hat der Weibinger'sche Verlag eine große Auswahl Jugendschriften für Knaben und Mädchen vorrätig, die sich sowohl durch schöne Ausstattung als durch billige Preise auszeichnen und die insgesamt hübsche Festgaben darstellen. v. R.

## Volkswirtschaft.

[Karawankenbahn]. Die Laibacher Handelskammer hat dem kärntischen Landesausſchuſſe erklärt, daß sie den von der Eisenbahn-Enquête vom 28. Juli in Klagenfurt beschlossenen Schritten wegen Herstellung einer zweiten unabhängigen Verbindung mit Triest durch den Ausbau der Staatsbahn unter Kürzung der Wegstrecke über die Karawanken zustimme und sich den auf die Herstellung dieser Eisenbahnverbindung bei der bezüglichen Verathung zum Ausdruck gelangten Bestrebungen anschließe.

[Sonderbare Wirtschaft]. Gelegentlich der Vorberathungen zu den österreichisch-deutschen Verhandlungen wurde ein Geschichtchen erzählt, das für unsere Verhältnisse sehr charakteristisch ist. Bekanntlich werden in Triest Hafenhäuser ausgeführt, welche Millionen kosten. Um die Cementlieferungen haben sich seinerzeit Krainer Werke beworben, Werke von Ruß, etwa drei Eisenbahnstunden von Triest entfernt. Sie wurden mit ihrem niedrigen Anbot zugunsten eines viel höheren von — oberösterreichischen Werken zurückgewiesen. Der Cement für die Triester Hafenhäuser geht nun über die oberösterreichische und die Nordbahn, dann mit der Staatsbahn über Villach nach Triest — ein Umweg, der trotz sehr niedriger Frachtsätze das Material noch weiter vertheuert. — Sonderbar, höchst sonderbar!

[Buchenholz] kann die Härte des Eichenholzes erlangen, wenn man es nach einem Vorschlage Karl Amendt's in Oppenheim a. R. unter Erhitzung mit kochendem Mineralöl imprägniert, welchem in bestimmtem Verhältnisse Colophonium zugeführt wird. Das Mineralöl soll von dunkler Farbe und dickflüssig sein.

## Buntes.

[Kaiserin Augusta Victoria.] Die Gemalin des deutschen Kaisers, ist am Mittwoch von einem Prinzen entbunden worden. Es ist ihr sechster Sohn.

[Deutscher Schulverein.] Die Vereinsleitung berichtet: In der Sitzung am 16. d. Mts. wurde beiden Ortsgruppen in Wittow, den Frauenortsgruppen in Ruffig, Villach und Reichenberg für Festertragnisse, sowie der „Hausgesellschaft“ in Troppau für einen namhaften Gründerbeitrag der Dank ausgesprochen und der Bericht über die von den Frauenortsgruppen Wien's und der Vororte eingelaufenen Weihnachtsspenden und die in Aussicht genommene Vertheilung derselben zur Kenntnis genommen. Zur Unterstützung armer Kinder in Plagnitz, Horſchan, Einow, Dittersdorf, Schlettau, Unterbrauburg, Driſlawitz, Manetin, Deutsch-Beneſchau, Friedau und Frieſeb wurden angemessene Beträge bewilligt, für Schulbedürfnisse in St. Vigil, Altrei, Truden, St. Felix bei Fozdo, unsere liebe Frau am Walde, Gerent und Proweis entsprechend vorgesorgt, sowie den Schulen in St. Jakob, Großwasser und Wostitz Lernmittel und Bücher zugewendet. Ferner wurde die Schulhauserweiterung in Paulowitz in Verathung gezogen, für die Schulen in Wittſchoberg und Gumbſchachen eine Unterstützung zum Ankauf von Arbeitsmaterial bewilligt und für den Kindergarten in Gottſchee eine Subvention gewährt. Weiters wurden der Volksbibliothek in Alexanderfeld Bücher zugewendet, verschiedene Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Vergreichenstein, Privos, Driſlawitz, Frieſeb und Böhm-Schumburg erledigt, sowie die Voranschläge pro 1891 für eine Reihe von Vereinsanstalten genehmigt.

[Robert Koch und die Heilungen von Lourdes.] Das clericale „Vinger Volksblatt“, welches schon so manche tiefe Weisheit aufgestöbert und seinen gläubigen Lesern vorgeſetzt hat, brachte dieser Tage unter obigem Schlagworte einen Artikel, in welchem es Koch unter die größten Wohlthäter des Menschengeschlechtes zählt. Das wäre ja, wenn auch nicht neu, doch sehr vernünftig; aber es heißt dann weiter: „Auch in Lourdes wurde und wird die Lungenschwindsucht geheilt, wohl nicht jedesmal (wie behaupten!), aber wenn die Heilung eintritt, ist sie unbedingt und gründlich und sie geschieht dort ohne jedes innere und äußere Heilmittel, nur durch den lebendigen katholischen Glauben.“ Zur Bekräftigung seiner Aussage — und das ist das Schönste an der ganzen Sache — führt das fromme Blättchen eine Reihe von ärztlichen Zeugnissen an. Es scheint also doch nicht bei allen seinen Lesern den nöthigen Vorrath an Glauben zu vermehren.

[Eine nachahmenswerthe Neuerung] wird soeben in den Garnisonsorten Deutschlands durchgeführt. Die Mannschaften sollen fernerhin nicht mehr die Gastwirtschaften in der Nachbarschaft der Kasernen, wo von politisch verdächtigen Personen ungehindert auf sie eingewirkt werden kann, frequentieren, sondern es sollen in den Kasernen sogenannte Mannschafts-Resourcen eingerichtet werden, in welchen auch dem gemeinen Soldaten für wenig Geld ein angenehmer Aufenthalt für seine dienstfreie Zeit geboten werden wird. Die Mannschaften werden dort passende Lectüre, Gesellschaftsspiele, Billard und vor allem gute Speise und Trank für ihr Geld finden. Die erste derartige Ressource gelangt in diesen Tagen bei dem Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment in Berlin zur Eröffnung.

[Eine Tischede.] Ingenieur Maissin den der französische Kriegsminister nach Rußland geschickt hat, um dort Fabriken rauchlosen Pulvers einzurichten, hielt bei einem ihm veranstalteten Festmahle des Petersburger Officiercorps eine Tischede, in welcher er Frankreich mit dem Champagner verglich, der sich ruhig verhalte, so lange die Flasche verkorkt sei, jedoch wild überschäume, wenn man ihn entfessele. „Wenn man an uns rühren würde“, fuhr er fort, „würde unsere französische Wuth uns über die zu eng gewordenen Grenzen hinaus und hoffentlich weit genug führen, um mit unseren Freunden, den Franzosen des Nordens, zusammenzutreffen und sie brüderlich auf jenem Schlachtfelde zu umarmen, dessen Namen uns die Zukunft lehren wird, das aber gewiß zwischen der Weichsel und dem Rhein liegt und wo die orientalische und westliche Frage zugleich ihre Lösung finden werden. — Der Spatzvogel!

[Druckfehler.] Nach dem Friedensschluß von 1871 berichtete ein deutsches Blatt von einer jungen Dame, welche mit dem eisernen Kreuz ge-



schmückt worden sei, und schloß den Bericht mit folgenden Worten: „Die Dame erregte wegen ihres seltenen Schmuckes allgemeine Aufmerksamkeit.“ Daß es anstatt Schmuckes — Schmuckes heißen soll, hatte der Corrector übersehen, und der Kolbold im Schlaf den Taschentuch, welche es lasen. — Was ist aber ein solcher Druckfehler im Vergleich damit, daß ein anderes Blatt erwähnte, daß Seine Majestät bei der Durchreise von den Wällen der Festung mit Salatschüssen (anstatt Salutschüssen) begrüßt wurde, und bei der Schilderung des zu Ehren der Majestät veranstalteten Gartenfestes mittheilte, daß Tausende von Lumpen (anstatt Lampen) dem Garten ein feenhaftes Aussehen verliehen. — Was soll man von einer Actiengesellschaft halten, welche, nachdem die Aktionäre die erste Rate eingezahlt haben, mittheilt, der Rest des Betrages (anstatt Betruges) werde nächstens erhoben werden? — Und wer vermöchte ernst zu bleiben, wenn er in dem Nekrolog eines Musikers liest, daß derselbe jahrelang gebubelt (anstatt gebuldet), oder daß der Gesangsverein „X“ seinen Vorstand (anstatt Vorstand) verloren? — In einem anderen Blatt stand in einem Berichte über die Eröffnung des Landtages zu lesen: „Gleich nach Beginn der Sitzung fand die Beerbigung (anstatt Beerbigung) sämtlicher Mitglieder statt“, und wieder ein anderes Blatt, daß die Mehrzahl der Mitglieder des Landtages für unbedingte Pressfreiheit (anstatt Pressfreiheit) sei. — „Nur durch die Kirche führt der Weg zu meiner Tochter“, soll in einem Roman ein Vater erklären; der kleine Sekteufel aber spielt dem Seher zwei falsche Buchstaben in die Hand und es hieß nun: „Nur durch die Küche führt“ etc. — Auch Goethe mußte es sich gefallen lassen, infolge eines Druckfehlers ein bißchen Fürst (anstatt Dichterfürst) genannt zu werden; ebenso wie eine Primadonna in dem Theaterberichte mit Entsetzen liest, daß sie in der neuen Oper eine kunstvoll geflickte (anstatt gestickte) Robe getragen, oder daß sie ihres Vaters (anstatt Vaters) wegen verhindert worden sei, in ihrer Glanzrolle aufzutreten. Sie muß den Kolboldstreich ebenso ruhig hinnehmen, wie der Strafrichter, welcher in einen Scharfrichter verwandelt wurde, oder wie der Lehrer der Schreibkunst, welcher sich als Lehrer der Schreibkunst in einer Zeitung annonierte.

[Ueberraschende, ungewöhnliche Gedanken] finden sich in Carmen Sylva's neuestem Roman „Deficit“. Da heißt es Seite 4: „ihre Nasenlöcher im Widerscheine des Ausgabenbuches waren lang und mandelförmig.“ Seite 33: „und die Sonne vergoldete seine ganze Haut und streute Goldkörner in seine grünen Augen.“ Seite 63: „Wo ist sie, meine Temora, die mir um den Hals flog, sich auf meinen Schooß setzte und mir die Lieder mit den Fingern unter dem Bart herauszuziehen wollte.“ Seite 71: „Dann ging sie weiter und ihr Herz schlug so schwer, von dem Rücken und Wiederaufrichten, wie eine Masse Milch in einem getragenen Kübel.“

[Sächsisch.] In einem sächsischen Dorfe wurde ein Dieb ergriffen, der mit einem Leinwandkittel bekleidet war. Der Dorfschulze sandte ihn durch „Transport“ mittels Berichtes an das nächste Amtsgericht und adressierte den Brief: „An Ein Königlich-sächsisches Amtsgericht. Beifolgend: Ein Beileiwicht in grauer Leinwand.“

[Der Cavallerie-Officier.] „Die Dame denkt wie ein Cavallerie-Officier“, sagte ein alter Major von einer jungen, fest geschnürten Dame, die bei Tisch vergeblich aufgefordert wurde, zu essen. Auf die Frage: weshalb? meinte der alte Hauptmann: „Sie denkt, Puh'n ist die halbe Fütterung!“

[Aus der höheren Töchter Schule.] Lehrerin: „Welches ist eine Untugend der Menschen?“ (Alle schweigen.) „Nun, wie heißt man denn eine Person, die etwas Anderes sagt, als sie denkt?“ — Fräulein Ida: „Höflichkeit!“

[Verunglückte Galanterie.] „O, mein Fräulein, wenn es wahr ist, daß der Mensch vom Affen abstammt, wie schön muß der Affe gewesen sein, von dem Sie abstammen.“

[Kindermund.] „Ich wurde in der Nacht um 2 Uhr geboren“, erzählte eine Dame. — „Geht denn das?“ fragt das sechsjährige Mädchen, „da schlafen doch die Leute.“

[Gedankensplitter.] Die bittersten Feigen sind unstreitig diejenigen, welche wir mit den Ohren vernommen.

[Unsere Kinder.] Lehrerin: „Elsa, was ist das Süßeste?“ Elsa: „Der Zuk — der Zuk — der Zuk.“ — Lehrerin: „Nur heraus, 's wird schon richtig sein.“ — Elsa: „Der Zukünftige!“

[Große Gesellschaft.] Einer der geladenen Herren liegt in einer Ecke und gähnt. „Sie langweilen sich wohl, mein Herr?“ fragt ihn ein Nachbar. — „Ja, entschuldigen Sie.“ — „Ach, ich langweile mich auch gräßlich!“ — „Wie wär's also, wenn wir uns aus dem Staube machten?“ — „Ich kann ja leider nicht — ich bin der Herr vom Hause.“

### Eingefendet.

[Beim k. k. Post- und Telegrafendienst Cilli] erliegt als unabsehbar ein adreßloser Brief mit der Ueberschrift „Liebste beste Lini“ und den Schlussworten „von Deiner dankbaren Mami.“

[Wiener Hausfrauen-Zeitung.] Mit 1. Jänner beginnt dieses im In- und Auslande gleich hochgeschätzte Familienblatt den siebenten Jahrgang und benützen wir diesen Anlaß, unsern Lesern dieses an jedem Sonntage erscheinende Blatt wärmstens zu empfehlen. Vom idealen Standpunkte aus geleitet, wo es gilt, für den Fortschritt auf sozialem, erzieherischem und pädagogischem Gebiete einzutreten, hat die „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ auch die praktische Richtung für das Hauswesen, für die Küche, für Gesundheitspflege und Hygiene niemals außer Auge gelassen, und so besitzen wir in der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ ein Blatt, von dem jede Nummer in den Familien mit Freuden begrüßt wird, und welches in seiner Originalität einzig in der Monarchie dasteht, im Auslande aber hundertfache Nachahmung gefunden hat. Den Mann in der Familie interessieren die kritischen Abhandlungen, die Jugend begrüßt mit Freuden die geistige Anregung und die belehrende Lectüre, und die Hausfrau empfängt aus jeder Nummer nützliche Winke und Mittheilungen, die sie in der praktischen Anwendung in klingende Münze umsetzen kann. Ein solches dem Patriotismus, der Bildung und Aufklärung dienendes Organ sollte in jeder gebildeten Familie gehalten werden, und darum empfehlen wir das Abonnement der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ (Wien, I., Salvatorgasse 6) und bemerken, daß die ganzjährige Pränumeration nur 5 Gulden kostet.

**Der österreichisch-ungarische Monatschrift**  
zur Verbreitung naturlicher Kenntnisse im Mühlwesen und verwandten Gebieten.  
12. Jahrg. — Pro Jahr 3 fl.  
Jeder Müller sollte das Blatt haben und wird dasselbe jedem Müller, der seine Adresse einreicht, drei Monate lang gratis und franco per Post zugesandt. Man adressire:  
**Otto Maass**  
Wien, Wallfischgasse 10.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

## Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Haisenspiel etc.

## Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenhänder, Schweizerhänschen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handtaschen, Briefbeschwerer, Blumenwagen, Cigarren Gläser, Tabaksdosen, Arbeits-tische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

**J. H. Heller, Bern (Schweiz).**

Nur direkter Bezug garantiert Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco 993—4

**Bei Kinderkrankheiten,**  
welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
solnster alkalischer  
**SAUERBRUNN**

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Die höchsten Preise für  
**HASEN**  
und  
**Wildwaren-Bälge**  
zahlt  
**Joh. Jellenz,**  
Cilli.  
1082—10

**Maschinenstrickerei**  
**Marie Wittig,**  
(Spitalgasse 2)  
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Art n von Strickwaren, Jagd-Westen, Kinderkleider, Unterleibchen, Strümpfe und Socken zu zu billigsten Preisen.  
Auch wird zum Anstricken angenommen, sowie Aufträge von auswärts prompt und bestens nach Massangabe ausgeführt. 1027—

**Rindschmalz**  
hoch fa. Kilo 92 kr., Stadtfett No. 64 kr., Dampf-mehl feinst Kilo 18 kr., Jamaica-Rum Lit. fl. 1.60, Cuba-Rum Lit. 80 kr., Sibowig Lit. 80 kr., Thee rus. Dgr. 6 kr., Melange Dgr. 8 kr., alles Andere offerirt billigst  
1074—2  
**Vinz. Nardini, Cilli.**

**Speck** frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nach-nahme ohne weitere Spesen um fl. 3.5  
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ein hübsch möbliertes, heizbares, großes  
**Zimmer**  
ist pr. Januar an einen soliden Herrn zu vermieten. Näheres zu erfragen im Weber-schen Hause Saugasse 5, 1. Stod rechts 1. Thür.

**Russen** frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 H. Kasperek in Fulnek, Mähren

**Blendend weissen Teint**  
erhält man schnell und sicher,  
**Sommersprossen**  
verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von  
**Bergmann's Lilienmilchseife**  
fabriciert von Bergmann & Co. in Dresden.  
Verkauf à Stück 40 kr. bei Joh. Warmuth 231

**FAHRPLAN**  
der  
k. k. österr. Staatsbahnen und der  
Südbahn und Fahrordnung der Dampf-schiffe auf der oberen Donau.  
**Preis 20 kr.**  
Zu haben bei  
**Joh. RAKUSCH, Cilli.**